This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

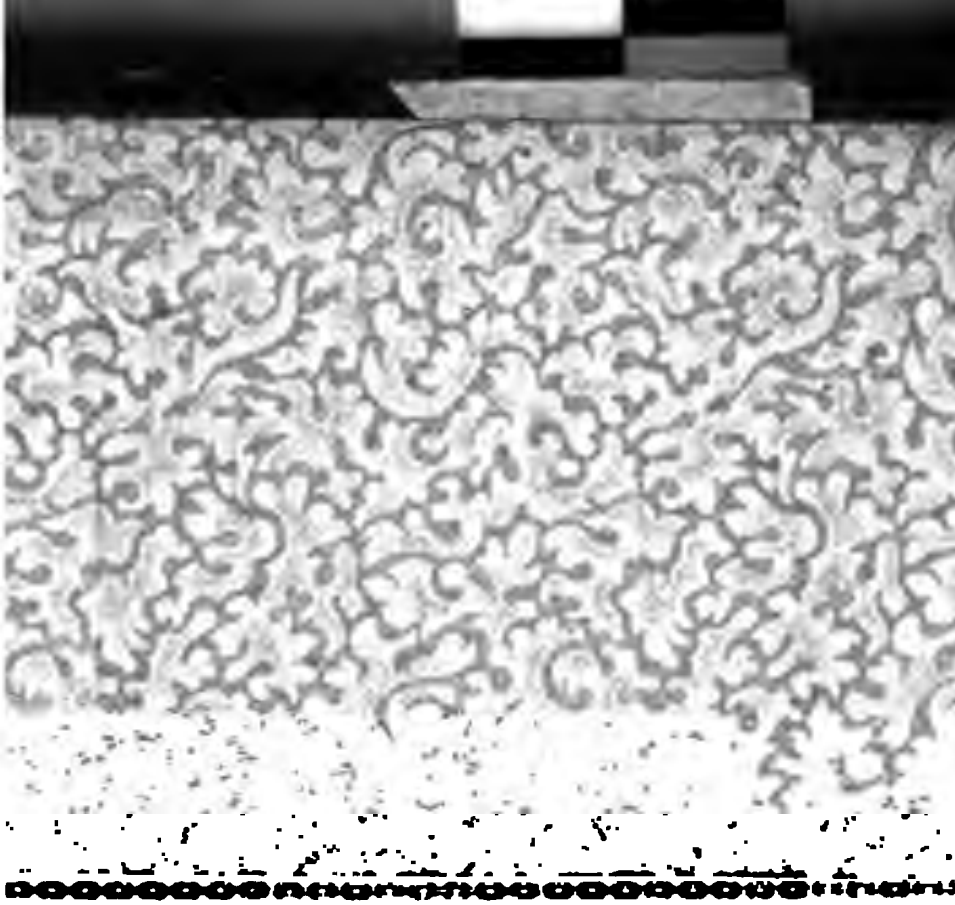
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

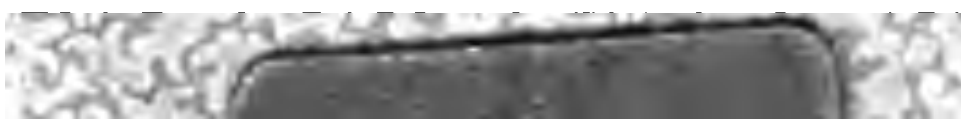
Über Google Buchsuche

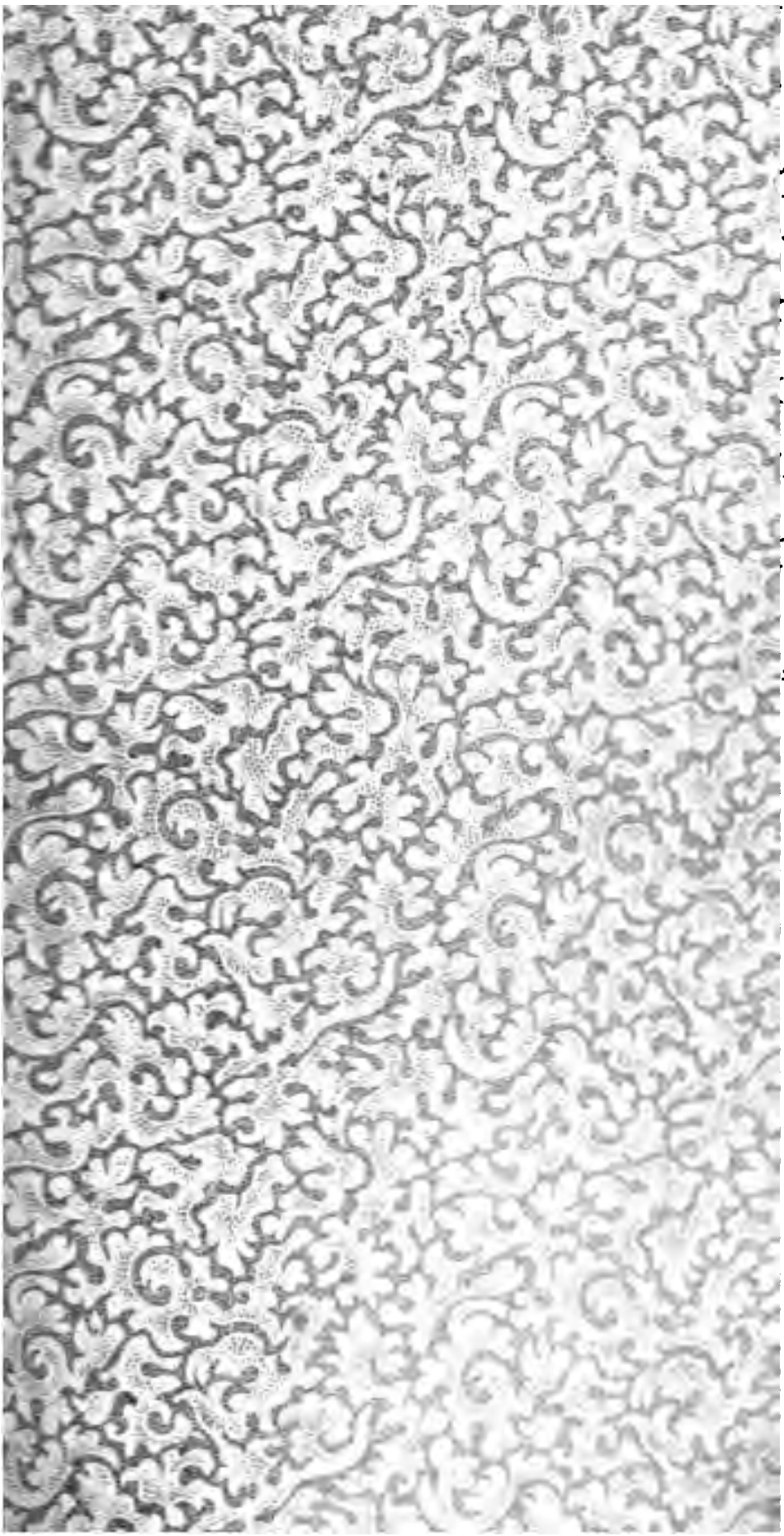
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.





~~2 f. 1. 6~~

838
G6
1827-35

Goethe's

Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Dritter Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1827.

Verzeichniß des Inhaltes.

Lyrisches.

	Seite
Ballade.	
Maria.	3
Des Maria Gebet.	7
Legende.	9
Dank des Maria.	11
Trilogie der Leidenschaft.	17
An Werther.	19
Elegie.	21
Aussöhnung.	24
Aeolsharfen, Gespräch.	30
Ungeduld.	31
Lust und Qual.	33
Sommer und überall.	34
März.	35
April.	36
Mai.	37
Juni.	

Frühling über's Jahr.
Für's Leben.
Für ewig.
Zwischen beiden Welten.
Stammbuchsblatt von 1604.
Um Mitternacht.
St. Nepomuks Vorabend.
Im Vorübergehen.
Pfingsten.
Aug um Ohr.
Aug auf Blick.
Hauspark.
Der neue Copernicus.
Gegenseitig.
Freibeuter.
Wanderlied.

Loge.

Symbolum.
Verschwiegenheit.
Gegentoast.
Trauerloge.
Dank des Sängers.
Zur Logenfeyer des 3. Sept. 1825.

Gott und Welt.

Prooemion.
Wiederfinden.

Seite

r. 85
m Wechſel. 87
d Alles. 89
r. 94
rphoſe der Pflanzen. 95
na. 96
rphoſe der Thiere. 97
hema. 100
. Orphiſch. 101
häre. 103
's Ehrengedächtniß. 104
che Farben. 107
merken. 109
gilt. Dem Chromatiker. 116
nlich. Demſelben. 111
gs. Dem Phyſiker. 112
m. 113
iſen und die Leute. 114

K u n ſt.

s Lied. 120
. 123
ung. 124
. 124
. 125
. 125
. 126
. 127
. 129

Seite

Drey Palinodien.

Soll denn dein Opferrauch 196
Geist und Schönheit im Streit. 197
Regen und Regenbogen. 199
Valet. 201

Aus fremden Sprachen.

Byrons Don Juan. 205
Monolog aus Manfred. 207
Bannfluch. 209
Ode von Manzoni. 212
Das Sträuschen. Altböhmisch. 217
Klaggesang. Irisch. 219
Neugriechisch-epirotische Heldenlieder.
Sind Gefilde türkisch worden . . . 221
Schwarzes Fahrzeug theilt die Welle . . 222
Beuge Liakes, dem Pascha 223
Welch Getöse? Wo entsteht es? . . . 226
Ausgeherrschet hat die Sonne . . . 227
Der Olympos, der Kissavos 229
Charon. 231
Neugriechische Liebe-Skalien. 233

Zahme Xenien.

Erste Abtheilung. 241
Zweyte Abtheilung. 257
Dritte Abtheilung. 280

Lyrisches.

Töne Lied aus weiter Ferne,
Säusle heimlich nächster Nähe,
So der Freude, so dem Wehe!
Blinken doch auch so die Sterne.
Alles Gute wirkt geschwinder;
Alte Kinder, junge Kinder
Hören's immer gerne.

Ballade.

rein, o du Guter! du Alter herein!
nten im Saale da ſind wir allein;
ollen die Pforte verſchließen.
dutter ſie betet, der Vater im Hain
ngen die Wölfe zu ſchießen. —
uns ein Mährchen, o ſing es uns oft,
ch und der Bruder es lerne;
aben ſchon längſt einen Sänger gehofft;
:inder ſie hören es gerne.

n nächtlichen Schrecken, im feindlichen Graus
ɜt er das hohe, das herrliche Haus,
ſchätze die hat er vergraben.
ɜraf nun ſo eilig zum Pförtchen hinaus,
nag er im Arme denn haben?
ɔirget er unter dem Mantel geſchwind?
:rägt er ſo raſch in die Ferne?
öchterlein iſt es, da ſchläft nun das Kind. —
:inder ſie hören es gerne.

Nun hellt ſich der Morgen, die Welt iſt ſo weit,
In Thälern und Wäldern die Wohnung bereit,
In Dörfern erquickt man den Sänger,
So ſchreitet und heiſcht er undenkliche Zeit,
Der Bart wächſt ihm länger und länger;
Doch wächſt in dem Arme das liebliche Kind,
Wie unter dem glücklichſten Sterne,
Geſchützt in dem Mantel vor Regen und Wind —
Die Kinder ſie hören es gerne.

Und immer ſind weiter die Jahre gerückt,
Der Mantel entfärbt ſich, der Mantel zerſtückt,
Er könnte ſie länger nicht faſſen.
Der Vater er ſchaut ſie, wie iſt er beglückt!
Er kann ſich für Freude nicht laſſen;
So ſchön und ſo edel erſcheint ſie zugleich,
Entſproſſen aus tüchtigem Kerne,
Wie macht ſie den Vater, den theuren, ſo reich! —
Die Kinder ſie hören es gerne.

Da reitet ein fürſtlicher Ritter heran,
Sie recket die Hand aus, der Gabe zu nahn,
Almoſen will er nicht geben.
Er faſſet das Händchen ſo kräftiglich an:
Die will ich, ſo ruft er, auf's Leben!
Erkennſt du, erwidert der Alte, den Schatz,
Erhebſt du zur Fürſtin ſie gerne;
Sie ſey dir verlobet auf grünendem Platz —
Die Kinder ſie hören es gerne.

Sie ſegnet der Prieſter am heiligen Ort,
Mit Luſt und mit Unluſt nun ziehet ſie fort,
Sie möchte vom Vater nicht ſcheiden.
Der Alte er wandelt nun hier und bald dort,
Er träget in Freuden ſein Leiden.
So hab' ich mir Jahre die Tochter gedacht,
Die Enkelein wohl in der Ferne;
Sie ſegn' ich bei Tage, ſie ſegn' ich bei Nacht —
Die Kinder ſie hören es gerne.

Er ſegnet die Kinder; da poltert's am Thor,
Der Vater da iſt er! Sie ſpringen hervor,
Sie können den Alten nicht bergen —
Was lockſt du die Kinder! du Bettler! du Thor!
Ergreift ihn, ihr eiſernen Schergen!
Zum tiefſten Verließ den Verwegenen fort!
Die Mutter vernimmt's in der Ferne,
Sie eilet, ſie bittet mit ſchmeichelndem Wort —
Die Kinder ſie hören es gerne.

Die Schergen ſie laſſen den Würdigen ſtehn,
Und Mutter und Kinder ſie bitten ſo ſchön;
Der fürſtliche Stolze verbeißet
Die grimmige Wuth, ihn entrüſtet das Flehn,
Bis endlich ſein Schweigen zerreißet.
Du niedrige Brut! du vom Bettlergeſchlecht!
Verfinſterung fürſtlicher Sterne!
Ihr bringt mir Verderben! Geſchieht mir doch Recht —
Die Kinder ſie hören's nicht gerne.

Noch stehet der Alte mit herrlichem Blick,
Die eisernen Schergen sie treten zurück,
Es wächst nur das Toben und Wüthen.
Schon lange verflucht' ich mein ehliches Glück,
Das sind nun die Früchte der Blüthen!
Man leugnete stets, und man leugnet mit Recht,
Daß je sich der Adel erlerne,
Die Bettlerin zeugte mir Bettlergeschlecht —
Die Kinder sie hören's nicht gerne.

Und wenn euch der Gatte, der Vater verstößt
Die heiligsten Bande verwegentlich löst;
So kommt zu dem Vater, dem Ahnen!
Der Bettler vermag, so ergraut und entblößt,
Euch herrliche Wege zu bahnen.
Die Burg die ist meine! Du hast sie geraubt,
Mich trieb dein Geschlecht in die Ferne;
Wohl bin ich mit köstlichen Siegeln beglaubt! —
Die Kinder sie hören es gerne.

Rechtmäßiger König er kehret zurück,
Den Treuen verleiht er entwendetes Glück,
Ich löse die Siegel der Schätze.
So rufet der Alte mit freundlichem Blick:
Euch künd' ich die milden Gesetze.
Erhole dich, Sohn! Es entwickelt sich gut,
Heut einen sich selige Sterne,
Die Fürstin sie zeugte dir fürstliches Blut —
Die Kinder sie hören es gerne.

Paria.

Des Paria Gebet.

Großer Brama, Herr der Mächte!
Alles iſt von deinem Samen,
Und ſo biſt du der Gerechte!
Haſt du denn allein die Bramen,
Nur die Rajas nnd die Reichen,
Haſt du ſie allein geſchaffen?
Oder biſt auch du's, der Affen
Werden ließ und unſeres Gleichen?

Edel ſind wir nicht zu nennen:
Denn das Schlechte das gehört uns,
Und was Andre tödtlich kennen
Das alleine das vermehrt uns.
Mag dieß für die Menſchen gelten,
Mögen ſie uns doch verachten:
Aber du, du ſollſt uns achten,
Denn du könnteſt alle ſchelten.

Alſo Herr, nach dieſem Flehen,
Segne mich zu deinem Kinde;
Oder Eines laß entſtehen,
Das auch mich mit dir verbinde!

Denn du haſt den Bajaderen
Eine Göttin ſelbſt erhoben;
Auch wir andern, dich zu loben,
Wollen ſolch ein Wunder hören.

Legende.

Wasser holen geht die reine,
Schöne Frau des hohen Bramen,
Des verehrten, fehlerlosen,
Ernstester Gerechtigkeit.
Täglich von dem heiligen Flusse
Holt sie köstlichstes Erquicken; —
Aber wo ist Krug und Eimer?
Sie bedarf derselben nicht.
Seligem Herzen, frommen Händen
Ballt sich die bewegte Welle
Herrlich zu krystallner Kugel;
Diese trägt sie, frohen Busens,
Reiner Sitte, holden Wandelns,
Vor den Gatten in das Haus.

Heute kommt die morgendliche
Im Gebet zu Ganges Fluthen,
Beugt sich zu der klaren Fläche —
Plötzlich überrauschend spiegelt
Aus des höchsten Himmels Breiten
Ueber ihr vorüberreisend
Allerliebstes Gestalt
Hehren Jünglings, den des Gottes
Uranfänglich schönes Denken

Aus dem ew'gen Buſen ſchuf;
Solchen ſchauend fühlt ergriffen
Von verwirrenden Gefühlen
Sie das innere tiefſte Leben,
Will verharren in dem Anſchaun,
Weiſ't es weg, da kehrt es wieder
Und verworren ſtrebt ſie fluthwärts,
Mit unſichrer Hand zu ſchöpfen;
Aber ach! ſie ſchöpft nicht mehr!
Denn des Waſſers heilige Welle
Scheint zu fliehn, ſich zu entfernen,
Sie erblickt nur hohler Wirbel
Grauſe Tiefen unter ſich.

Arme ſinken, Tritte ſtraucheln,
Iſt's denn auch der Pfad nach Hauſe?
Soll ſie zaudern? ſoll ſie fliehen?
Will ſie denken, wo Gedanke,
Rath und Hülfe gleich verſagt? —
Und ſo tritt ſie vor den Gatten;
Er erblickt ſie, Blick iſt Urtheil,
Hohen Sinns ergreift das Schwert er,
Schleppt ſie zu dem Todtenhügel
Wo Verbrecher büßend bluten.
Wüßte ſie zu widerſtreben?
Wüßte ſie ſich zu entſchuld'gen,
Schuldig, keiner Schuld bewußt?

Und er kehrt mit blutigem Schwerte
Sinnend zu der ſtillen Wohnung;

Da entgegnet ihm der Sohn:
„Wessen Blut ist's? Vater! Vater!“ —
Der Verbrecherin! — „Mit nichten!
Denn es starret nicht am Schwerte
Wie verbrecherische Tropfen;
Fließt wie aus der Wunde frisch.
Mutter, Mutter! tritt heraus her!
Ungerecht war nie der Vater.
Sage was er jetzt verübt.“ —
Schweige! Schweige! 's ist das ihre! —
„Wessen ist es?“ — Schweige! Schweige! —
„Wäre meiner Mutter Blut!!!
Was geschehen? was verschuldet?
Her das Schwert! ergriffen hab' ich's;
Deine Gattin magst du tödten,
Aber meine Mutter nicht!
In die Flammen folgt die Gattin
Ihrem einzig Angetrauten,
Seiner einzig theuren Mutter
In das Schwert der treue Sohn.“

Halt, o halte! rief der Vater,
Noch ist Raum, enteil', enteile!
Füge Haupt dem Rumpfe wieder.
Du berührest mit dem Schwerte
Und lebendig folgt sie dir.

Eilend, athemlos erblickt er
Stammend zweyer Frauen Körper

Ueberkreuzt und so die Häupter.
Welch Entsetzen! welche Wahl!
Dann der Mutter Haupt erfaßt er,
Küßt es nicht, das todt erblaßte
Auf des nächsten Rumpfes Lücke.
Setzt er's eilig, mit dem Schwerte
Segnet er das fromme Werk.

Aufersteht ein Riesenbildniß. —
Von der Mutter theuren Lippen,
Göttlich, unverändert, süßen,
Tönt das grausenvolle Wort:
Sohn, o Sohn! Welch Uebereilen!
Deiner Mutter Leichnam dorten,
Neben ihm das freche Haupt
Der Verbrecherin, des Opfers
Waltender Gerechtigkeit!
Mich nun hast du ihrem Körper
Eingeimpft auf ewige Tage;
Weisen Wollens, wilden Handelns
Werd' ich unter Göttern seyn.
Ja des Himmelsknaben Bildniß
Webt so schön vor Stirn und Auge;
Senkt sich's in das Herz herunter,
Regt es tolle Wuthbegier.

Immer wird es wieder kehren,
Immer steigen, immer sinken,
Sich verdüstern, sich verklären,

So hat Brama dich gewollt,
Er gebot ja buntem Fittig
Klarem Antlitz, schlanken Gliedern,
Göttlich-einzigem Erscheinen
Mich zu prüfen, zu verführen;
Denn von oben kommt Verführung,
Wenn's den Göttern so beliebt.
Und so soll ich die Bramane,
Mit dem Haupt im Himmel weilend,
Fühlen Paria dieser Erde
Niederziehende Gewalt.

Sohn, ich sende dich dem Vater!
Tröste! — Nicht ein traurig Büßen,
Stumpfes Harren, stolz Verdienen
Halt' euch in der Wildniß fest;
Wandert aus durch alle Welten,
Wandelt hin durch alle Zeiten
Und verkündet auch Geringstem:
Daß ihn Brama droben hört!

Ihm ist keiner der Geringste —
Wer sich mit gelähmten Gliedern,
Sich mit wild zerstörtem Geiste,
Düster ohne Hülf' und Rettung,
Sey er Brame, sey er Paria,
Mit dem Blick nach oben kehrt,
Wird's empfinden, wird's erfahren:
Dort erglühen tausend Augen.

Ruhend lauſchen tauſend Ohren,
Denen nichts verborgen bleibt.

Heb' ich mich zu ſeinem Throne,
Schaut er mich die Grauſenhafte
Die er gräßlich umgeſchaffen,
Muß er ewig mich bejammern,
Euch zu Gute komme das.
Und ich werd' ihn freundlich mahnen
Und ich werd' ihm wüthend ſagen,
Wie es mir der Sinn gebietet,
Wie es mir im Buſen ſchwellet.
Was ich denke, was ich fühle —
Ein Geheimniß bleibe das.

Dank des Paria.

Großer Brama! nun erkenn' ich,
Daß du Schöpfer biſt der Welten!
Dich als meinen Herrſcher nenn' ich,
Denn du läſſeſt alle gelten.

Und verſchließeſt auch dem Letzten
Keines von den tauſend Ohren;
Uns, die tief herabgeſetzten,
Alle haſt du neu geboren.

Wendet euch zu dieſer Frauen,
Die der Schmerz zur Göttin wandelt,
Nun beharr' ich anzuſchauen
Den, der einzig wirkt und handelt.

Trilogie der Leidenschaft.

An Werther.

och einmal wagst du, vielbeweinter Schatten,
r dich an das Tageslicht,
nest mir auf neu beblümten Matten
neinen Anblick scheust du nicht.
als ob du lebtest in der Frühe,
ns der Thau auf Einem Feld erquickt,
ach des Tages unwillkommner Mühe
Scheidesonne letzter Strahl entzückt;
Bleiben ich, zum Scheiden du, erkoren,
: du voran — und hast nicht viel verloren.

es Menschen Leben scheint ein herrlich Loos:
ag, wie lieblich, so die Nacht, wie groß!
ir gepflanzt in Paradieses Wonne,
ßen kaum der hocherlauchten Sonne,
impft sogleich verworrene Bestrebung
mit uns selbst und bald mit der Umgebung;
wird vom andern wünschenswerth ergänzt,
ußen düstert's, wenn es innen glänzt,
länzend Aeußres deckt mein trüber Blick;
cht es nach — und man verkennt das Glück

Nun glauben wir's zu kennen! Mit Gewalt
Ergreift uns Liebreiz weiblicher Geſtalt:
Der Jüngling, froh wie in der Kindheit Flor
Im Frühling tritt als Frühling ſelbſt hervor,
Entzückt, erſtaunt, wer dieß ihm angethan?
Er ſchaut umher, die Welt gehört ihm an.
Ins Weite zieht ihn unbefangene Haſt,
Nichts engt ihn ein, nicht Mauer, nicht Pallaſt;
Die Vögelſchaar an Wäldergipfeln ſtreift,
So ſchweift auch er, der um die Liebſte ſchweift,
Er ſucht vom Aether, den er gern verläßt,
Den treuen Blick und dieſer hält ihn feſt.

Doch erſt zu früh und dann zu ſpat gewarnt,
Fühlt er den Flug gehemmt, fühlt ſich umgarnt,
Das Wiederſehn iſt froh, das Scheiden ſchwer,
Das Wieder: Wiederſehn beglückt noch mehr
Und Jahre ſind im Augenblick erſetzt;
Doch tückiſch harrt das Lebewohl zuletzt.

Du lächelſt, Freund, gefühlvoll wie ſich ziemt:
Ein gräßlich Scheiden machte dich berühmt;
Wir feyerten dein kläglich Mißgeſchick,
Du ließeſt uns zu Wohl und Weh zurück;
Dann zog uns wieder ungewiſſe Bahn
Der Leidenſchaften labyrinthiſch an;
Und wir verſchlungen wiederholter Noth,
Dem Scheiden endlich — Scheiden iſt der Tod!

t es rührend wenn der Dichter ſingt,
zu meiden, den das Scheiden bringt!
in ſolche Qualen halbverſchuldet
ein Gott zu ſagen was er duldet.

Elegie.

Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott zu sagen was ich leide.

Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen,
Von dieses Tages noch geschloss'ner Blüthe?
Das Paradies, die Hölle steht dir offen;
Wie wankelsinnig regt sich's im Gemüthe! —
Kein Zweifeln mehr! Sie tritt an's Himmelsthor,
Zu Ihren Armen hebt sie dich empor.

So warst du denn im Paradies empfangen
Als wärst du werth des ewig schönen Lebens;
Dir blieb kein Wunsch, kein Hoffen, kein Verlangen,
Hier war das Ziel des innigsten Bestrebens,
Und in dem Anschaun dieses einzig Schönen
Versiegte gleich der Quell sehnsüchtiger Thränen.

Wie regte nicht der Tag die raschen Flügel,
Schien die Minuten vor sich her zu treiben!
Der Abendkuß, ein treu verbindlich Siegel:
So wird es auch der nächsten Sonne bleiben.
Die Stunden glichen sich in zartem Wandern
Wie Schwestern zwar, doch keine ganz den andern.

Der Kuß der letzte, grausam süß, zerschneidend
Ein herrliches Geflecht verschlungner Minnen.
Nun eilt, nun stockt der Fuß die Schwelle meidend,
Als trieb ein Cherub flammend ihn von hinnen;
Das Auge starrt auf düstrem Pfad verdrossen,
Es blickt zurück, die Pforte steht verschlossen.

Und nun verschlossen in sich selbst, als hätte
Dieß Herz sich nie geöffnet, selige Stunden
Mit jedem Stern des Himmels um die Wette
An ihrer Seite leuchtend nicht empfunden;
Und Mißmuth, Reue, Vorwurf, Sorgenschwere
Belasten's nun in schwüler Atmosphäre.

Ist denn die Welt nicht übrig? Felsenwände
Sind sie nicht mehr gekrönt von heiligen Schatten?
Die Erndte reift sie nicht? Ein grün Gelände
Zieht sich's nicht hin am Fluß durch Busch und Matten?
Und wölbt sich nicht das überweltlich Große
Gestaltenreiche, bald gestaltenlose?

Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben,
Schwebt, Seraph gleich, aus ernster Wolken Chor,
Als glich es ihr, am blauen Aether droben,
Ein schlank Gebild aus lichtem Duft empor;
So sahst du sie in frohem Tanze walten
Die Lieblichste der lieblichsten Gestalten.

Doch nur Momente darfſt dich unterwinden
Ein Luftgebild ſtatt ihrer feſt zu halten;
Ins Herz zurück, dort wirſt du's beſſer finden,
Dort regt ſie ſich in wechſelnden Geſtalten;
Zu Vielen bildet Eine ſich hinüber,
So tauſendfach, und immer immer lieber.

Wie zum Empfang ſie an den Pforten weilte
Und mich von dannauf ſtufenweis beglückte;
Selbſt nach dem letzten Kuß mich noch ereilte,
Den letzteſten mir auf die Lippen drückte:
So klar beweglich bleibt das Bild der Lieben,
Mit Flammenſchrift, in's treue Herz geſchrieben.

In's Herz, das feſt wie zinnenhohe Mauer
Sich ihr bewahrt und ſie in ſich bewahret,
Für ſie ſich freut an ſeiner eignen Dauer,
Nur weiß von ſich, wenn ſie ſich offenbaret,
Sich freier fühlt in ſo geliebten Schranken
Und nur noch ſchlägt, für alles ihr zu danken.

War Fähigkeit zu lieben, war Bedürfen
Von Gegenliebe weggelöſcht, verſchwunden;
Iſt Hoffnungsluſt zu freudigen Entwürfen,
Entſchlüſſen, raſcher That ſogleich gefunden!
Wenn Liebe je den Liebenden begeiſtet,
Ward es an mir auf's lieblichſte geleiſtet;

ar durch ſie! — Wie lag ein innres Bangen
ınd Körper, unwillkommner Schwere:
ierbildern rings der Blick umfangen
ı Raum beklommner Herzensleere;
ıert Hoffnung von bekannter Schwelle,
rſcheint in milder Sonnenhelle.

rieden Gottes, welcher euch hienieden
Vernunft teſeliget — wir leſen's —
ch wohl der Liebe heitern Frieden
›art des allgeliebten Weſens;
ıs Herz und nichts vermag zu ſtören
ı Sinn, den Sinn ihr zu gehören.

ers Buſens Reine wogt ein Streben,
höhern, reiuern, unbekannten,
›arkeit freiwillig hinzugeben,
ıd ſich den ewig Ungenannten;
's: fromm ſeyn! — Solcher ſeligen Höhe
ıich theilhaft, wenn ich vor ihr ſtehe.

rem Blick, wie vor der Sonne Walten,
Athem, wie vor Frühlingslüften,
ſo längſt ſich eiſig ſtarr gehalten,
ſinn tief in winterlichen Grüften;
nutz, kein Eigenwille dauert,
Kommen ſind ſie weggeſchauert.

Es iſt als wenn ſie ſagte: „Stund um Stunde:
Wird uns das Leben freundlich dargeboten,
Das Geſtrige ließ uns geringe Kunde,
Das Morgende, zu wiſſen iſt's verboten;
Und wenn ich je mich vor dem Abend ſcheute,
Die Sonne ſank und ſah noch was mich freute.

Drum thu' wie ich und ſchaue, froh verſtändig,
Dem Augenblick in's Auge! Kein Verſchieben!
Begegn' ihm ſchnell, wohlwollend wie lebendig,
Im Handeln ſey's, zur Freude, ſey's dem Lieben;
Nur wo du biſt ſey alles, immer kindlich,
So biſt du alles, biſt unüberwindlich.“

Du haſt gut reden, dacht' ich, zum Geleite
Gab dir ein Gott die Gunſt des Augenblickes,
Und jeder fühlt an deiner holden Seite
Sich Augenblicks den Günſtling des Geſchickes;
Mich ſchreckt der Wink von dir mich zu entfernen,
Was hilft es mir ſo hohe Weisheit lernen!

Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute
Was ziemt denn der? Ich wüßt' es nicht zu ſagen;
Sie bietet mir zum Schönen manches Gute,
Das laſtet nur, ich muß mich ihm entſchlagen;
Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,
Da bleibt kein Rath als gränzenloſe Thränen.

So quellt den fort! und fließet unaufhaltſam;
Doch nie gelang's die innre Gluth zu dämpfen!
Schon rast's und reißt in meiner Bruſt gewaltſam,
Wo Tod und Leben grauſend ſich bekämpfen.
Wohl Kräuter gäb's, des Körpers Qual zu ſtillen;
Allein dem Geiſt fehlt's am Entſchluß und Willen,

Fehlt's am Begriff: wie ſollt' er ſie vermiſſen?
Er wiederholt ihr Bild zu tauſendmalen.
Das zaudert bald, bald wird es weggeriſſen,
Undeutlich jetzt und jetzt im reinſten Strahlen;
Wie könnte dieß geringſtem Troſte frommen?
Die Ebb' und Fluth, das Gehen wie das Kommen!

Verlaßt mich hier, getreue Weggenoſſen!
Laßt mich allein am Fels, in Moor und Moos;
Nur immer zu! euch iſt die Welt erſchloſſen,
Die Erde weit, der Himmel hehr und groß;
Betrachtet, forſcht, die Einzelheiten ſammelt,
Naturgeheimniß werde nachgeſtammelt.

Mir iſt das All, ich bin mir ſelbſt verloren;
Der ich noch erſt den Göttern Liebling war;
Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,
So reich an Gütern, reicher an Gefahr;
Sie drängten mich zum gabeſeligen Munde,
Sie trennen mich, und richten mich zu Grunde.

Aussöhnung.

Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschr
Beklommnes Herz das allzuviel verloren?
Wo sind die Stunden, überschnell verflüchtigt?
Vergebens war das Schönste dir erkoren!
Trüb' ist der Geist, verworren das Beginnen;
Die hehre Welt wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Musik mit Engelschwingen
Verflicht zu Millionen Tön' um Töne,
Des Menschen Wesen durch und durch zu dring
Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne:
Das Auge netzt sich, fühlt im höhern Sehnen,
Den Götter-Werth der Töne wie der Thränen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende
Daß es noch lebt und schlägt und möchte schlag
Zum reinsten Dank der überreichen Spende
Sich selbst erwiedernd willig darzutragen.
Da fühlte sich — o daß es ewig bliebe! —
Das Doppel-Glück der Töne wie der Liebe.

Aeolsharfen.

Geſpräch.

Er.

Ich dacht' ich habe keinen Schmerz
Und doch war mir ſo bang um's Herz,
Mir war's gebunden vor der Stirn
Und hohl im innerſten Gehirn —
Bis endlich Thrän' auf Thräne fließt,
Verhaltnes Lebewohl ergießt. —
Ihr Lebewohl war heitre Ruh,
Sie weint wohl jetzund auch wie du.

Sie.

Ja er iſt fort, das muß nun ſeyn!
Ihr Lieben laßt mich nur allein,
Sollt' ich euch ſeltſam ſcheinen,
Es wird nicht ewig währen!
Jetzt kann ich ihn nicht entbehren.
Und da muß ich weinen.

Er.

Zur Trauer bin ich nicht geſtimmt
Und Freude kann ich auch nicht haben:
Was ſollen mir die reifen Gaben,
Die man von jedem Baume nimmt!

Der Tag iſt mir zum Ueberdruß,
Langweilig iſt's, wenn Nächte ſich befeuern;
Mir bleibt der einzige Genuß
Dein holdes Bild mir ewig zu erneuern,
Und fühlteſt du den Wunſch nach dieſem Segen,
Du kämeſt mir auf halbem Weg entgegen.

Sie.

Du trauerſt daß ich nicht erſcheine,
Vielleicht entfernt ſo treu nicht meine,
Sonſt wär' mein Geiſt im Bilde da.
Schmückt Iris wohl des Himmels Bläue?
Laß regnen, gleich erſcheint die Reue,
Du weinſt! Schon bin ich wieder da.

Er.

Ja du biſt wohl an Iris zu vergleichen!
Ein liebenswürdig Wunderzeichen.
So ſchmiegſam herrlich, bunt in Harmonie
Und immer neu und immer gleich wie ſie.

Ungeduld.

Immer wieder in die Weite
Ueber Länder an das Meer,
Phantaſieen in der Breite
Schwebt am Ufer hin und her!
Neu iſt immer die Erfahrung:
Immer iſt dem Herzen bang,
Schmerzen ſind der Jugend Nahrung,
Thränen ſeliger Lobgeſang.

Luſt und Qual.

Knabe ſaß ich, Fiſcherknabe,
Auf dem ſchwarzen Fels im Meer,
Und, bereitend falſche Gabe,
Sang ich lauſchend rings umher.
Angel ſchwebte lockend nieder;
Gleich ein Fiſchlein ſtreift und ſchnappt,
Schadenfrohe Schelmenlieder
Und das Fiſchlein war ertappt.

Ach! am Ufer, durch die Fluren,
Ins Geklüfte tief zum Hain,
Folgt' ich einer Sohle Spuren,
Und die Hirtin war allein.
Blicke ſinken, Worte ſtocken! —
Wie ein Taſchenmeſſer ſchnappt
Faßte ſie mich in die Locken
Und das Bübchen war ertappt.

Weiß doch Gott mit welchem Hirten
Sie auf's neue ſich ergeht!
Muß ich in das Meer mich gürten,
Wie es ſauſet, wie es weht.
Wenn mich oft im Netze jammert
Das Gewimmel groß und klein;
Immer möcht' ich noch umklammert
[illegible] ihren Armen ſeyn!

Immer und Ueberall.

Dringe tief zu Berges Grüften,
Wolken folge hoch zu Lüften;
Muse ruft zu Bach und Thale
Tausend aber tausend Male.

Sobald ein frisches Kelchlein blüht,
Es fordert neue Lieder;
Und wenn die Zeit verrauschend flieht,
Jahrszeiten kommen wieder.

März.

Es iſt ein Schnee gefallen,
Denn es iſt noch nicht Zeit
Daß von den Blümlein allen,
Daß von den Blümlein allen,
Wir werden hoch erfreut.

Der Sonnenblick betrüget
Mit mildem falſchem Schein,
Die Schwalbe ſelber lüget,
Die Schwalbe ſelber lüget,
Warum? Sie kommt allein!

Sollt' ich mich einzeln freuen,
Wenn auch der Frühling nah?
Doch kommen wir zu zweyen
Doch kommen wir zu zweyen,
Gleich iſt der Sommer da.

April.

Augen ſagt mir, ſagt was ſagt ihr?
Denn ihr ſagt was gar zu Schönes,
Gar des lieblichſten Getönes;
Und in gleichem Sinne fragt ihr.

Doch ich glaub' euch zu erfaſſen:
Hinter dieſer Augen Klarheit
Ruht ein Herz in Lieb' und Wahrheit
Jetzt ſich ſelber überlaſſen,

Dem es wohl behagen müßte,
Unter ſo viel ſtumpfen, blinden,
Endlich einen Blick zu finden
Der es auch zu ſchätzen wüßte.

Und indem ich dieſe Chiffern
Mich verſenke zu ſtudiren,
Laßt euch ebenfalls verführen
Meine Blicke zu entziffern!

Mai.

Leichte Silberwolken schweben
Durch die erst erwärmten Lüfte,
Mild, von Schimmer sanft umgeben,
Blickt die Sonne durch die Düfte;
Leise wallt und drängt die Welle
Sich am reichen Ufer hin,
Und wie reingewaschen helle,
Schwankend hin und her und hin,
Spiegelt sich das junge Grün.

Still ist Luft und Lüftchen stille;
Was bewegt mir das Gezweige?
Schwüle Liebe dieser Fülle,
Von den Bäumen durch's Gesträuche.
Nun der Blick auf einmal helle,
Sieh! der Bäumchen Flatterhaar,
Das bewegt und regt so schnelle,
Wie der Morgen sie gebar,
Flügelhaft sich Paar und Paar.

Fangen an das Dach zu flechten; —
Wer bedürfte dieser Hütte?
Und wie Zimmerer, die gerechten,
Bank und Tischchen in der Mitte!

Und so bin ich noch verwundert,
Sonne sinkt, ich fühl' es kaum;
Und nun führen aber hundert
Mir das Liebchen in den Raum,
Tag und Abend, welch ein Traum!

Juny.

Hinter jenem Berge wohnt
Sie, die meine Liebe lohnt.
Sage, Berg, was iſt denn das?
Iſt mir doch als wärſt du Glas,

Und ich wär' nicht weit davon;
Denn ſie kommt, ich ſeh' es ſchon,
Traurig, denn ich bin nicht da,
Lächelnd, ja, ſie weiß es ja!

Nun ſtellt ſich dazwiſchen
Ein kühles Thal mit leichten Büſchen,
Bächen, Wieſen und dergleichen,
Mühlen und Rändern, den ſchönſten Zeichen
Daß da gleich wird eine Fläche kommen,
Weite Felder unbeklommen.
Und ſo immer, immer heraus,
Bis mir an Garten und Haus!

Aber wie geſchicht's?
F mich das alles nicht —
h
der

Freute mich des leichten Gangs,
Und wie ich sie seh'
Vom Zopf zur Zeh!

Sie ist fort, ich bin hier,
Ich bin weg, bin bei ihr.

Wandelt sie auf schroffen Hügeln,
Eilet sie das Thal entlang,
Da erklingt es wie mit Flügeln,
Da bewegt sich's wie Gesang.
Und auf diese Jugendfülle,
Dieser Glieder frohe Pracht
Harret einer in der Stille,
Den sie einzig glücklich macht.

Liebe steht ihr gar zu schön,
Schönres hab' ich nie gesehn!
Bricht ihr doch ein Blumenflor
Aus dem Herzen leicht hervor.

Denk ich: soll es doch so seyn!
Das erquickt mir Mark und Bein;
Wähn' ich wohl, wenn sie mich liebt,
Daß es noch was beßres gibt?

Und noch schöner ist die Braut,
Wenn sie sich mir ganz vertraut,
Wenn sie spricht und mir erzählt,
Was sie freut und was sie quält.

Wie's ihr iſt und wie's ihr war,
Kenn' ich ſie doch ganz und gar.
Wer gewänn' an Seel' und Leib
Solch ein Kind und ſolch ein Weib!

Frühling übers Jahr.

Das Beet schon lockert
Sich's in die Höh,
Da wanken Glöckchen
So weiß wie Schnee;
Safran entfaltet
Gewaltge Gluth,
Smaragden keimt es
Und keimt wie Blut.
Primeln stolziren
So naseweis,
Schalkhafte Veilchen
Versteckt mit Fleiß;
Was auch noch alles
Da regt und webt,
Genug der Frühling
Er wirkt und lebt.

Doch was im Garten
Am reichsten blüht,
Das ist des Liebchens
Lieblich Gemüth.
Da glühen Blicke
Mir immerfort,

Erregend Liedchen,
Erheiternd Wort.
Ein immer offen,
Ein Blüthenherz,
Im Ernste freundlich
Und rein im Scherz.
Wenn Roſ und Lilie
Der Sommer bringt,
Er doch vergebens
Mit Liedchen ringt.

Für's Leben.

Nach dieſem Frühlingsregen
Den wir ſo warm erfleht,
Weibchen, o ſieh den Segen
Der unſre Flur durchweht!
Bis in die blaue Trübe
Verliert ſich unſer Blick!
Hier wandelt noch die Liebe,
Hier hauſet noch das Glück.

Das Pärchen weißer Tauben,
Du ſiehſt, es fliegt dorthin,
Wo, um beſonnte Lauben,
Gefüllte Veilchen blühn.
Dort banden wir zuſammen
Den allererſten Strauß.
Dort ſchlugen unſre Flammen
Zuerſt gewaltig aus.

Doch als uns vom Altare,
Nach dem beliebten Ja,
Mit manchem jungen Paare,
Der Pfarrer eilen ſah;

Da gingen andre Sonnen
Und andre Monden auf,
Da war die Welt gewonnen
Für unſern Lebenslauf.

Und hunderttauſend Siegel
Bekräftigten den Bund,
Im Wäldchen, auf dem Hügel,
Im Buſch am Wieſengrund
In Höhlen, im Gemäuer,
Auf des Geklüftes Höh',
Und Amor trug das Feuer
Selbſt in das Rohr am See.

Wir wandelten zufrieden,
Wir glaubten uns zu zwey;
Doch anders war's beſchieden
Und ſieh'! wir waren drey,
Und vier' und fünf' und ſechſe,
Sie ſaßen um den Topf,
Und nun ſind die Gewächſe
Faſt all' uns über'n Kopf.

Und dort, in ſchöner Fläche,
Das neugebaute Haus
Umſchlingen Pappelbäche,
So freundlich ſieht's heraus.

Wer ſchaffte wohl da drüben
Sich dieſen frohen Sitz?
Iſt es, mit ſeiner Lieben,
Nicht unſer braver Fritz?

Und wo im Felſengründe
Der eingeklemmte Fluß
Sich ſchäumend aus dem Schlunde
Auf Räder ſtürzen muß.
Man ſpricht von Müllerinnen
Und wie ſo ſchön ſie ſind;
Doch immer wird gewinnen
Dort hinten unſer Kind.

Doch wo das Grün ſo dichte
Um Kirch' und Raſen ſteht,
Da wo die alte Fichte
Allein zum Himmel weht,
Da ruhet unſrer Todten
Frühzeitiges Geſchick,
Und leitet von dem Boden
Zum Himmel unſern Blick.

Es blitzen Waffenwogen
Den Hügel, ſchwankend, ab.
Das Heer es kommt gezogen,
Das uns den Frieden gab.

Wer mit der Ehrenbinde
Bewegt ſich ſtolz voraus?
Es gleichet unſerm Kinde!
So kommt der Carl nach Haus.

Den liebſten aller Gäſte
Bewirthet nun die Braut;
Sie wird am Friedensfeſte
Dem Treuen angetraut.
Und zu den Feyertänzen
Drängt jeder ſich herbei;
Da ſchmückeſt du mit Kränzen
Der jüngſten Kinder drey.

Bei Flöten und Schalmeyen
Erneuert ſich die Zeit,
Da wir uns einſt im Reihen
Als junges Paar gefreut;
Und in des Jahres Laufe,
Die Wonne fühl' ich ſchon!
Begleiten wir zur Taufe
Den Enkel und den Sohn.

Für ewig.

was der Mensch in seinen Erdeschranken
ohem Glück mit Götternamen nennt,
rmonie der Treue, die kein Wanken,
undschaft, die nicht Zweifelsorge kennt;
icht, das Weisen nur zu einsamen Gedanken,
ichtern nur in schönen Bildern brennt,
att' ich all in meinen besten Stunden
entdeckt und es für mich gefunden.

Zwiſchen beiden Welten.

Einer Einzigen angehören,
Einen Einzigen verehren
Wie vereint es Herz und Sinn!
Lida! Glück der nächſten Nähe,
William! Stern der ſchönſten Höhe,
Euch verdank' ich was ich bin.
Tag' und Jahre ſind verſchwunden,
Und doch ruht auf jenen Stunden
Meines Werthes Vollg:winn.

Um Mitternacht

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,
Klein, kleiner Knabe, jenen Kirchhof hin
Zu Vaters Haus, des Pfarrers, Sternen am Hain
Sie leuchteten doch alle gar zu schön;
Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner in des Lebens Weite
Zur Liebsten mußte, mußte weil sie zog,
Gestirn und Nordschein über mir im Streite,
Ich gehend, kommend Seligkeiten sog;
Um Mitternacht.

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle
So klar und deutlich mir ins Finstere drang,
Auch der Gedanke willig, sinnig, schnelle
Sich um's Vergangne wie um's Künftige schlang
Um Mitternacht.

St. Nepomuks Vorabend.

Carlsbad den 15. May 1820.

Lichtlein schwimmen auf dem Strome,
Kinder singen auf den Brücken;
Glocke, Glöckchen fügt vom Dome
Sich der Andacht, dem Entzücken.

Lichtlein schwinden, Sterne schwinden;
Also löst'e sich die Seele
Unsres Heil'gen, nicht verkünden
Durft' er anvertraute Fehler.

Lichtlein schwimmet! spielet ihr Kinder!
Kinder-Chor, o! singe, singet!
Und verkündiget nicht minder
Was den Stern zu Sternen bringe.

Im Vorübergehn.

Ich ging im Felde
So für mich hin,
Und nichts zu ſuchen,
Das war mein Sinn.

Da ſtand ein Blümchen
Sogleich ſo nah,
Daß ich im Leben
Nichts lieber ſah.

Ich wollt' es brechen,
Da ſagt' es ſchleunig:
Ich habe Wurzeln,
Die ſind gar heimlich.

Im tiefen Boden
Bin ich gegründet;
Drum ſind die Blüthen
So ſchön geründet.

Ich kann nicht liebeln,
Ich kann nicht ſchranzen;
Mußt mich nicht brechen,
Mußt mich verpflanzen.

Ich ging im Walde
So vor mich hin;
Ich war so heiter,
Wollt immer weiter —
Das war mein Sinn.

Pfingsten.

Unter halb verwelkten Mayen
Schläft der liebe Freund so still;
O! wie soll es ihn erfreuen
Was ich ihm vertrauen will:
Ohne Wurzeln dieses Reisig,
Es verdorrt das junge Blut;
Aber Liebe, wie Herr Dreyßig,
Nähret ihre Pflanzen gut.

Aug' und Ohr.

Was dem Auge dar sich stellet
Sicher glauben wir's zu schaun,
Was dem Ohr sich zugesellet
Gibt uns nicht ein gleich Vertraun,
Darum deine lieben Worte
Haben oft mir wohlgethan,
Doch ein Blick am rechten Orte
Uebrig läßt er keinen Wahn.

Blick um Blick.

Wenn du dich im Spiegel beſiehſt
Denke daß ich dieſe Augen küßte,
Und mich mit mir ſelbſt entzweyen müßte
Sobalde du mich fliehſt:
Denn da ich nur in dieſen Augen lebe,
Du mir gibſt was ich gebe,
So wär' ich ganz verloren;
Jetzt bin ich immer wie neu geboren.

Haus-Park.

Liebe Mutter, die Geſpielen
Sagen mir ſchon manche Zeit
Daß ich beſſer ſollte fühlen
Was Natur im Freien beut.
Bin ich hinter dieſen Mauern,
Dieſen Hecken, dieſem Bux
Wollen ſie mich nur bedauern
Neben dieſem alten Jux.

Solche ſchroffe grüne Wände
Ließen ſie nicht länger ſtehn;
Kann man doch von einem Ende
Gleich bis an das andre ſehn.
Von der Scheere fallen Blätter,
Fallen Blüthen, welch ein Schmerz!
Asmus, unſer lieber Vetter.
Nennt es puren Schneiderſcherz.

Stehn die Pappeln doch ſo prächtig
Um des Nachbars Gartenhaus;
Und bei uns wie niederträchtig
Nehmen ſich die Zwiebeln aus!

Wollt ihr nicht den Wunsch erfüllen —
Ich bescheide mich ja wohl!
Heuer nur, um Gottesmillen,
Liebe Mutter, keinen Kohl!

Der neue Copernicus.

Artges Häuschen hab ich klein,
Und, darin verstecket,
Bin ich vor der Sonne Schein
Gar bequem bedecket.

Denn da gibt es Schalterlein,
Federchen und Lädchen,
Finde mich so wohl allein
Als mit hübschen Mädchen.

Denn, o Wunder! mir zur Lust
Regen sich die Wälder,
Näher kommen meiner Brust
Die entfernten Felder.

Und so tanzen auch vorbei
Die bewachs'nen Berge,
Fehlet nur das Lustgeschrey
Aufgeregter Zwerge.

Doch so gänzlich still und stumm
Rennt es mir vorüber
Meistens grad und oft auch krumm
Und so ist mir's lieber.

Wenn ich's recht betrachten will
Und es ernſt gewahre,
Steht vielleicht das alles ſtill
Und ich ſelber fahre.

Gegenſeitig.

Wie ſitzt mir das Liebchen?
Was freut ſie ſo groß?
Den Fernen ſie wiegt ihn,
Sie hat ihn im Schoos;

Im zierlichen Käfig
Ein Vöglein ſie hält,
Sie läßt es herauſſer
So wie's ihr gefällt.

Hat's Picken dem Finger
Den Lippen gethan,
Es flieget und flattert,
Und wieder heran.

So eile zur Heimath,
Das iſt nun der Brauch,
Und haſt du das Mädchen,
So hat ſie dich auch.

Freibeuter.

Mein Haus hat kein' Thür,
Mein' Thür hat ke' Haus;
Und immer mit Schätzel
Hinein und heraus.

Mei Küch hat ke' Herd,
Mei Herd hat ke' Küch;
Da bratet's und siedet's
Für sich und für mich.

Mei Bett hat ke' G'stell,
Mei G'stell hat ke' Bett.
Doch wüßt ich nit e'nen
Der's lustiger hett.

Mei Keller is hoch,
Mei Scheuer is tief,
Zu oberst zu unterst —
Da lag ich und schlief.

Und bin ich erwachen,
Da geht es so fort;
Mei Ort hat ke' Bleibens,
Mein Bleibens ken' Ort.

Wanderlied.

Von dem Berge zu den Hügeln,
Niederab das Thal entlang,
Da erklingt es wie von Flügeln,
Da bewegt sich's wie Gesang;
Und dem unbedingten Triebe
Folget Freude, folget Rath;
Und dein Streben, sey's in Liebe,
Und dein Leben sey die That.

Denn die Bands sind zerrissen,
Das Vertrauen ist verletzt;
Kann ich sagen, kann ich wissen,
Welchem Zufall ausgesetzt
Ich nun scheiden, ich nun wandern,
Wie die Wittwe, trauervoll,
Statt dem Einen, mit dem Andern
Fort und fort mich wenden soll!

Bleibe nicht am Boden heften,
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Ueberall sind sie zu Haus;

Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

D g e.

Symbolum.

Des Maurers Wandeln
Es gleicht dem Leben,
Und sein Bestreben
Es gleicht dem Handeln
Der Menschen auf Erden.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke.
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeschrecket
Dringen wir vorwärts,

Und schwer und schwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht' sie genauer
Und siehe so melden
Im Busen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernste Gefühle.

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten.

Hier winden sich Kronen
In ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle
Die Thätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen.

Verſchwiegenheit.

Wenn die Liebſte zum Erwiedern
Blick auf Liebesblicke heut,
Singt ein Dichter gern in Liedern
Wie ein ſolches Glück erfreut!
Aber Schweigen bringet Fülle
Reicheren Vertrau'ns zurück;
Leiſe, leiſe! Stille, ſtille!
Das iſt erſt das wahre Glück,

Wenn den Krieger wild Getöſe,
Tromml' und Pauken, aufgeregt,
Er den Feind, in aller Blöße,
Schmetternd über Länder ſchlägt;
Nimmt er, wegen Siegsverheerung,
Gern den Ruhm, den lauten, an,
Wenn verheimlichte Verehrung
Seiner Wohlthat wohlgethan.

Heil uns! Wir verbundne Brüder
Wiſſen doch was keiner weiß;
Ja, ſogar bekannte Lieder
Hüllen ſich in unſern Kreis.
Niemand ſoll und wird es ſchauen
Was einander wir vertraut:
Denn auf Schweigen und Vertrauen
Iſt der Tempel aufgebaut.

Gegentoaſt der Schweſtern

Zum 24. Oktober 1820

dem Stiftungs- und Amalienfeſte.

Unſer Dank, und wenn auch trutzig,
Grüßend alle lieben Gäſte,
Mache keinen Frohen ſtutzig:
Denn wir feyern eure Feſte.

Sollten aber wir, die Frauen,
Dankbar ſolche Brüder preiſen,
Die, in's Innere zu ſchauen,
Immer uns zur Seite weiſen!

Doch Amalien, der hehren,
Die auch euch verklärt erſcheinet,
Sprechend, ſingend ihr zu Ehren
Sind wir doch mit euch vereinet.

Und indem wir eure Lieder
Denken keineswegs zu ſtören,
Fragen alle ſich die Brüder
Was ſie ohne Schweſtern wären?

Trauerlose.

An dem öden Strand des Lebens
Wo sich Dün' auf Düne häuft,
Wo der Sturm im Finstern träuft,
Setze dir ein Ziel des Strebens.
Unter schon verloschnen Siegeln
Tausend Väter hingestreckt,
Ach! von neuen frischen Hügeln
Freund an Freunden überdeckt.

Hast du so dich abgefunden,
Werde Nacht und Aether klar,
Und der ew'gen Sterne Schaar
Deute dir belebte Stunden,
Wo du hier mit Ungetrübten,
Treulich wirkend, gern verweilst,
Und auch treulich den geliebten
Ewigen entgegen eilst.

Dank des Sängers.

Von Sängern hat man viel erzählt
Die in ein Schloß gekommen.
Wo nichts ermangelt, nichts gefehlt,
Sie haben Platz genommen.
Doch war wo, irgendwo ein Platz,
Vergleichbar diesem Brüder-Schatz,
Wo auch ich Platz genommen?

Ihr fraget nicht woher ich sey,
Wir alle sind von oben;
Doch singend wird der Freie frei
Und darf die Brüder loben.
Die Brust entlöse der Gesang!
Was außen eng, was außen bang
Uns macht es nicht bellommen.

So hab ich euch denn schon den Dank,
Den ich gedacht, erwiesen,
Und euch mit Tönen fein und schlank
Als Würdige gepriesen.
Was bleibet übrig als der Schall
Den wir so gerne hören,
Wenn überall, all überall
Im Stillen wir uns vermehren.

Zur
Logenfeyer
des
dritten Septembers 1825.

Einleitung.

Einmal nur in unserm Leben,
Was auch sonst begegnen mag,
Ist das höchste Glück gegeben,
Einmal feyert solchen Tag!

Einen Tag, der früh-ergänzend
Bunten Schmucks der Kunst entsteige,
Sich gesellig nun begränzend
Segensvoll zum Berge neigt.

Darum öffnet eure Pforten,
Laßt Vertrauteste herein;
Heute soll an allen Orten
Liebe nah der Liebe seyn!

Zwiſchengeſang.

Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr ſucht bei ihm vergebens Rath;
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt ſich in ſchöner That.

Und ſo gewinnt ſich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft,
Denn die Geſinnung die beſtändige
Sie macht allein den Menſchen dauerhaft.

So löst ſich jene große Frage
Nach unſerm zweiten Vaterland;
Denn das Beſtändige der ird'ſchen Tage
Verbürgt uns ewigen Beſtand.

Schlußgesang.

Nun auf und laßt verlauten
Ihr brüderlich Vertrauten!
Wie ihr geheim verehret
Nach außen sey's gekehret!
Nicht mehr in Sälen
Verhalle der Sang.

Und jubelnd übermaßen
Durchziehet neue Straßen!
Wo wir ins Leere schauten
Erscheinen edle Bauten,
Und Kranz an Kränzen
Die Reihen entlang.

So äußeres Gebäude
Verkündet innre Freude;
Der Schule Raum erheitert
Zu lichtem Saal erweitert;
Die Kinder scheuen
Nicht Moder noch Zwang.

Nun in die luft'gen Räume!
Wer pflanzte dieſe Bäume,
Ihr kinderfrohen Gatten?
Er pflegte dieſe Schatten
Und Wälder umgrünen
Die Hügel entlang.

Die Plage zu vergeſſen,
Das Gute zu ermeſſen,
So aufgeregt als freudlich
So treuſam wie erfreulich
Stimmet zuſammen
In herzlichem Sang!

Wie viel er ausgeſpendet,
Auch weit und breit vollendet,
Die Unzahl ſich verbündet,
Unſäglich Glück gegründet,
Das wiederholet
Das Leben entlang.

ost und Welt.

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft geründet,
Aeltestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßtes Neue,
Heitern Sinn und reine Zwecke:
Nun! man kommt wohl eine Strecke.

Proœmion.

Namen deſſen der Sich ſelbſt erſchuf!
›igkeit in ſchaffendem Beruf;
nem Namen der den Glauben ſchafft,
en, Liebe, Thätigkeit und Kraft;
es Namen, der, ſo oft genannt,
eſen nach blieb immer unbekannt:

weit das Ohr, ſo weit das Auge reicht
eſt nur Bekanntes das Ihm gleicht,
nes Geiſtes höchſter Feuerflug
n am Gleichniß, hat am Bild genug;
: dich an, es reißt dich heiter fort,
du wandelſt ſchmückt ſich Weg und Ort;
ſt nicht mehr, berechneſt keine Zeit,
er Schritt iſt Unermeßlichkeit.

Was wär' ein Gott, der nur von außen ſtieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß was in Ihm lebt und webt und iſt,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geiſt vermißt.

Im Innern iſt ein Univerſum auch;
Daher der Völker löblicher Gebrauch
Daß jeglicher das Beſte was er kennt,
Er Gott, ja ſeinen Gott benennt,
Ihm Himmel und Erden übergibt,
Ihn fürchtet, und wo möglich liebt.

Wiederfinden.

es möglich, Stern der Sterne,
ich wieder dich an's Herz!
as iſt die Nacht der Ferne
Abgrund, für ein Schmerz!
biſt es! meiner Freuden
lieber Widerpart;
nk vergangner Leiden
r' ich vor der Gegenwart.

die Welt im tiefſten Grunde
Gottes ew'ger Bruſt,
er die erſte Stunde
habner Schöpfungsluſt,
ſprach das Wort: Es werde!
lang ein ſchmerzlich Ach!
s All, mit Machtgebärde,
Wirklichkeiten brach.

ſ that ſich das Licht! ſich trennte
die Finſterniß von ihm,
gleich die Elemente
nd auseinander fliehn.
in wilden wüſten Träumen
nach der Weite rang,
in ungemeßnen Räumen,
Sehnſucht, ohne Klang.

Stumm war alles, ſtill und öde,
Einſam Gott zum erſtenmal!
Da erſchuf er Morgenröthe,
Die erbarmte ſich der Qual;
Sie entwickelte dem Trüben
Ein erklingend Farbenſpiel
Und nun konnte wieder lieben
Was erſt auseinander fiel.

Und mit eiligem Beſtreben
Sucht ſich was ſich angehört,
Und zu ungemeßnem Leben
Iſt Gefühl und Blick gekehrt:
Sey's Ergreifen, ſey es Raffen,
Wenn es nur ſich faßt und hält!
Allah braucht nicht mehr zu ſchaffen,
Wir erſchaffen ſeine Welt.

So mit morgenrothen Flügeln
Riß es mich an deinen Mund,
Und die Nacht mit tauſend Siegeln
Kräftigt ſternenhell den Bund.
Beide ſind wir auf der Erde
Muſterhaft in Freud' und Qual,
Und ein zweytes Wort: Es werde!
Trennt uns nicht zum zweytenmal.

Weltſeele.

Verbreitet euch nach al
diesem heil'gen Schm
iſtert reißt euch durch Zonen
All und füllt es aus!

Schon ſchwebet ihr in angemeſſ'nen Fernen,
ſel'gen Göttertraum,
leuchtet neu, geſellig, unter Sternen
lichtbeſäten Raum.

Dann treibt ihr euch, gewaltige Komeeten,
Weit' und Weitr' hinan.
Labyrinth der Sonnen und Planeten
hſchneidet eure Bahn.

Ihr greifet raſch nach ungeformten Erden
wirket ſchöpfriſch jung
ſie belebt und ſtets belebter werden,
abgemeſſ'nen Schwung.

Und kreiſend führt ihr in bewegten Lüften
wandelbaren Flor,
ſchreibt dem Stein in allen ſeinen Grüften
feſten Formen vor.

Nun Alles sich mit göttlichem Erkühnen
Zu übertreffen strebt;
Das Wasser will, das unfruchtbare, grünen
Und jedes Stäubchen lebt.

Und so verdrängt mit liebevollem Streiten
Der feuchten Qualme Nacht;
Nun glühen schon des Paradieses Weiten,
In überbunter Pracht.

Wie regt sich bald, ein holdes Licht zu schauen,
Gestaltenreiche Schaar,
Und ihr erstaunt, auf den beglückten Auen,
Nun als das erste Paar.

Und bald verlischt ein unbegränztes Streben
In sel'gen Wechselblick.
Und so empfangt, mit Dank, das schönste Leben
Vom All in's All zurück.

Dauer im Wechſel.

Hielte dieſen frühen Segen
Ach, nur Eine Stunde feſt!
Aber vollen Blüthenregen
Schüttelt ſchon der laue Weſt.
Soll ich mich des Grünen freuen
Dem ich Schatten erſt verdankt?
Bald wird Sturm auch das zerſtreuen,
Wenn es falb im Herbſt geſchwankt.

Willſt du nach den Früchten greifen,
Eilig nimm dein Theil davon!
Dieſe fangen an zu reifen
Und die andern keimen ſchon;
Gleich mit jedem Regenguſſe,
Aendert ſich dein holdes Thal,
Ach, und in demſelben Fluſſe
Schwimmſt du nicht zum zweytenmal.

Du nun ſelbſt! Was felſenfeſte
Sich vor dir hervorgethan,
Mauern ſiehſt du, ſiehſt Palläſte
Stets mit andern Augen an.

Weggeſchwunden iſt die Lippe,
Die im Kuſſe ſonſt genas,
Jener Fuß, der an der Klippe
Sich, mit Gemſenfreche, maß,

Jene Hand, die gern und milde
Sich bewegte wohlzuthun.
Das gegliederte Gebilde,
Alles iſt ein andres nun.
Und was ſich, an jener Stelle,
Nun mit deinem Namen nennt,
Kam herbei wie eine Welle
Und ſo eilt's zum Element.

Laß den Anfang mit dem Ende
Sich in Eins zuſammen ziehn!
Schneller als die Gegenſtände
Selber dich vorüberfliehn.
Denke, daß die Gunſt der Muſen
Unvergängliches verheißt,
Den Gehalt in deinem Buſen
Und die Form in deinem Geiſt.

Eins und Alles.

Im Gränzenloſen ſich zu finden
Wird gern der Einzelne verſchwinden,
Da löst ſich aller Ueberdruß;
Statt heißem Wünſchen, wildem Wollen,
Statt läſt'gem Fordern, ſtrengem Sollen,
Sich aufzugeben iſt Genuß.

Weltſeele komm uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeiſt ſelbſt zu ringen
Wird unſrer Kräfte Hochberuf.
Theilnehmend führen gute Geiſter,
Gelinde leitend, höchſte Meiſter,
Zu dem der alles ſchafft und ſchuf.

Und umzuſchaffen das Geſchaffne,
Damit ſich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges, lebendiges Thun.
Und was nicht war, nun will es werden,
Zu reinen Sonnen, farbigen Erden,
In keinem Falle darf es ruhn.

Es ſoll ſich regen, ſchaffend handeln,
Erſt ſich geſtalten, dann verwandeln;
Nur ſcheinbar ſteht's Momente ſtill.
Das Ewige regt ſich fort in allen:
Denn alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Seyn beharren will.

Parabase.

Freudig war, vor vielen Jahren,
Eifrig so der Geist bestrebt,
Zu erforschen, zu erfahren,
Wie Natur im Schaffen lebt.
Und es ist das ewig Eine,
Das sich vielfach offenbart;
Klein das Große, groß das Kleine,
Alles nach der eignen Art.
Immer wechselnd, fest sich haltend.
Nah und fern und fern und nah;
So gestaltend, umgestaltend —
Zum Erstaunen bin ich da.

Die Metamorphoſe der Pflanze

Dich verwirret, Geliebte, die tauſendfältige Miſch
Dieſes Blumengewächſes r dem Garten um
Viele Namen höreſt du an, r ub immer verdränge
Mit barbariſchem Klang einer den andern im
Alle Geſtalten ſind ähnlich; and keine gleichet der an
Und ſo deutet das Chor auf ein geheimes Ge
Auf ein heiliges Räthſel. O, könnt' ich dir, holdliche J
din,
Ueberliefern ſogleich glücklich das löſende Wor
Werdend betrachte ſie nun, wie nach und nach ſi
Pflanze,
Stufenweiſe geführt, bildet zu Blüthen und F
Aus dem Samen entwickelt ſie ſich, ſobald ihn der
Stille befruchtender Schoos hold in das Leben
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewe
Gleich den zärteſten Bau keimender Blätter en
Einfach ſchlief in dem Samen die Kraft; ein begi
Vorbild
Lag, verſchloſſen in ſich, unter die Hülle gebe
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb gefo
farblos;
Trocken erhält ſo der Kern ruhiges Leben b
t ſtrebend empor, ſich milder Feuchte ver
nd erhebt ſich ſogleich aus der umgebend

Aber einfach bleibt die Geſtalt der erſten Erſcheinung;
Und ſo bezeichnet ſich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, ſich erhebend, erneuet,
Knoten auf Knoten gethürmt, immer das erſte Gebild.
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt ſich,
Ausgebildet, du ſiehſt's, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Theile,
Die verwachſen vorher ruhten im untern Organ.
Und ſo erreicht es zuerſt die höchſt beſtimmte Vollendung,
Die bei manchem Geſchlecht dich zum Erſtaunen bewegt.
Viel gerippt und gezackt, auf maſtig ſtrotzender Fläche,
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu ſeyn.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An, und lenket ſie ſanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet ſie nun den Saft, verengt die Gefäße,
Und gleich zeigt die Geſtalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht ſich der Trieb der ſtrebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet ſich völliger aus.
Blattlos aber und ſchnell erhebt ſich der zärtere Stengel,
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreiſe ſtellet ſich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achſe gedrängt entſcheidet der bergende Kelch ſich
Der zur höchſten Geſtalt farbige Kronen entläßt.

Alſo prangt die Natur in hoher voller Erſcheinung,
Und ſie zeiget gereiht Glieder an Glieder geſtuft.
Immer ſtaunſt du auf's Neue, ſobald ſich am Sten
die Blume
Ueber dem ſchlanken Gerüſt wechſelnder Blätter bew
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Berk
dung;
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,
Und zuſammen zieht es ſich ſchnell; die zärteſten Form
Zwiefach ſtreben ſie vor, ſich zu vereinen beſtimmt.
Traulich ſtehen ſie nun, die holden Paare, beiſammen,
Zahlreich ordnen ſie ſich um den geweihten Altar.
Hymen ſchwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen ſüßen Geruch, Alles belebend, umher.
Nun vereinzelt ſchwellen ſogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterſchoos ſchwellender Früchte geh
Und hier ſchließt die Natur den Ring der ewigen Kr
Doch ein neuer ſogleich faſſet den vorigen an,
Daß die Kette ſich fort durch alle Zeiten verlänge,
Und das Ganze belebt, ſo wie das Einzelne, ſey
Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewi
Das verwirrend nicht mehr ſich vor dem Geiſte t
Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Geſetze
Jede Blume, ſie ſpricht lauter und lauter mi
Aber entzifferſt du hier der Göttin heilige Lettern
Ueberall ſiehſt du ſie dann, auch in verändert
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling
ſchäftig,
Bildſam ändre der Menſch ſelbſt die beſtimmt

O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,
Freundschaft sich mit Macht in unserm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüthen und Früchte gezeugt.
Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Gestalten,
Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn!
Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschaun
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

Epirrhema.

Müsset im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten;
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen:
Denn was innen das ist außen.
So ergreifet ohne Säumniß
Heilig öffentlich Geheimniß.

Freuet euch des währen Scheins,
Euch des ernsten Spieles:
Kein Lebendiges ist ein Eins,
Immer ist's ein Vieles.

Metamorphose der Thiere.

: ihr, also bereitet, die letzte Stufe zu steigen
s Gipfels, so reicht mir die Hand und öffnet den freien
ins weite Feld der Natur. Sie spendet die reichen
sgaben umher, die Göttin; aber empfindet
: Sorge wie sterbliche Fraun um ihrer Gebornen
re Nahrung; ihr ziemet es nicht: denn zwiefach be-
stimmte
as höchste Gesetz, beschränkte jegliches Leben,
ihm gemess'nes Bedürfniß, und ungemessene Gaben,
t zu finden, streute sie aus, und ruhig begünstigt
das muntre Bemühn der vielfach bedürftigen Kinder;
ogen schwärmen sie fort nach ihrer Bestimmung.

weck sein selbst ist jegliches Thier, vollkommen ent-
springt es
dem Schoos der Natur und zeugt vollkommene Kinder.
Glieder bilden sich aus nach ew'gen Gesetzen
die seltenste Form bewahrt im Geheimen das Urbild.
st jeglicher Mund geschickt die Speise zu fassen
e dem Körper gebührt, es sey nun schwächlich und
zahnlos
mächtig der Kiefer gezahnt, in jeglichem Falle
rt ein schicklich Organ den übrigen Gliedern die
Nahrung.

Auch bewegt ſich jeglicher Fuß, der lange, der ku
Ganz harmoniſch zum Sinne des Thiers und ſ
dürfniß.
So iſt jedem der Kinder die volle reine Geſund
Von der Mutter beſtimmt: denn alle lebendige
Widerſprechen ſich nie und wirken alle zum L
Alſo beſtimmt die Geſtalt die Lebensweiſe des
Und die Weiſe zu leben ſie wirkt auf alle Geſta
Mächtig zurück. So zeiget ſich feſt die geordnet
Welche zum Wechſel ſich neigt durch äußerli
Weſen.
Doch im Innern befindet die Kraft der edlern
Sich im heiligen Kreiſe lebendiger Bildung beſ
Dieſe Gränzen erweitert kein Gott, es ehrt die
Denn nur alſo beſchränkt war je das Vollkomme

Doch im Inneren ſcheint ein Geiſt gewaltig
Wie er durchbräche den Kreis, Willkür zu ſo
Formen
Wie dem Wollen; doch was er beginnt, beginn
bens.
Denn zwar drängt er ſich vor zu dieſen Gliedern
Stattet mächtig ſie aus, jedoch ſchon darben da
Andere Glieder, die Laſt des Uebergewichtes ve
Alle Schöne der Form und alle reine Bewegun
Siehſt du alſo dem einen Geſchöpf beſonderen
Irgend gegönnt, ſo frage nur gleich, wo leidet
Mangel anderswo, und ſuche mit forſchendem
-en wirſt du ſogleich zu aller Bildung den

at kein Thier, dem ſämmtliche Zähne den obern
gäunen, ein Horn auf ſeiner Stirne getragen,
iſt den Löwen gehörnt der ewigen Mutter
ßlich zu bilden und böte ſie alle Gewalt auf;
hat nicht Maſſe genug die Reihen der Zähne
pflanzen und auch Geweih und Hörner zu trei-
ben.

ſchöne Begriff von Macht und Schranken, von
Willkür
von Freiheit und Maaß, von beweglicher Ord-
nung,
nd Mangel, erfreue dich hoch; die heilige Muſe
:moniſch ihn dir, mit ſanftem Zwange belehrend.
hern Begriff erringt der ſittliche Denker,
r thätige Mann, der dichtende Künſtler; der
Herrſcher,
:nt es zu ſeyn, erfreut nur durch ihn ſich der
Krone.
höchſtes Geſchöpf, der Natur, du fühleſt dich
fähig
öchſten Gedanken, zu dem ſie ſchaffend ſich auf-
ſchwang,
ken. Hier ſtehe nun ſtill und wende die Blicke
, prüfe, vergleiche, und nimm vom Munde der
Muſe
zueſt, nicht ſchwärmſt, die liebliche volle Gewiß-
heit.

Antepirrhema.

So ſchauet mit beſcheidnem Blick
Der ewigen Weberin Meiſterſtück,
Wie Ein Tritt tauſend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber herüber ſchießen,
Die Fäden ſich begegnend fließen,
Ein Schlag tauſend Verbindungen ſchlägt,
Das hat ſie nicht zuſammen gebettelt,
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt;
Damit der ewige Meiſtermann
Getroſt den Einſchlag werfen kann.

Urworte. Orphisch.

ΔΑΙΜΩΝ, Dämon.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Sonne stand zum Gruße der Planeten,
alsobald und fort und fort gediehen,
dem Gesetz wonach du angetreten.
mußt du seyn, dir kannst du nicht entfliehen,
sagten schon Sibyllen, so Propheten;
keine Zeit und keine Macht zerstückelt
ägte Form die lebend sich entwickelt.

ΤΥΧΗ, Das Zufällige.

Die strenge Gränze doch umgeht gefällig
Wandelndes, das mit und um uns wandelt;
einsam bleibst du, bildest dich gesellig,
handelst wohl so wie ein andrer handelt:
Leben ist's bald hin: bald wiederfällig,
t ein Tand und wird so durchgetandelt.
n hat sich still der Jahre Kreis gerundet,
Lampe harrt der Flamme die entzündet.

ΕΡΩΣ, Liebe.

Die bleibt nicht aus! — Er stürzt vom Himmel nie
Wohin er sich aus alter Oede schwang;
Er schwebt heran auf luftigem Gefieder
Um Stirn und Brust den Frühlingstag entlang,
Scheint jezt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,
Da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang.
Gar manches Herz verschwebt im Allgemeinen,
Doch widmet sich das edelste dem Einen.

ΑΝΑΓΚΗ, Nöthigung.

Da ist's denn wieder wie die Sterne wollten:
Bedingung und Gesetz und aller Wille
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,
Dem harten Muß bequemt sich Will' und Grille.
So sind wir scheinfrei denn nach manchen Jahren
Nur enger dran als wir am Anfang waren.

ΕΛΠΙΣ, Hoffnung.

Doch solcher Gränze, solcher ehrnen Mauer
Höchst widerwärt'ge Pforte wird entriegelt,
Sie stehe nur mit alter Felsendauer!
Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt:
Aus Wolkendecke, Nebel, Regenschauer
Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie beflügelt,
Ihr kennt sie wohl, sie schwärmt durch alle Zonen;
Ein Flügelschlag — und hinter uns Aeonen!

Atmosphäre.

ie Welt sie ist so groß und breit,
immel auch so hehr und weit,
iß das alles mit Augen fassen,
h aber nicht recht denken lassen."

h im Unendlichen zu finden,
unterscheiden und dann verbinden,
danket mein beflügelt Lied
Manne, der Wolken unterschied.

Howard's Ehrengedächtniß.

Wenn Gottheit Camarupa, hoch und hehr,
Durch Lüfte ſchwankend wandelt leicht und ſchwer,
Des Schleiers Falten ſammelt, ſie zerſtreut,
Am Wechſel der Geſtalten ſich erfreut,
Jetzt ſtarr ſich hält, dann ſchwindet wie ein Traum,
Da ſtaunen wir und trau'n dem Auge kaum;

Nun regt ſich kühn des eignen Bildens Kraft,
Die Unbeſtimmtes zu Beſtimmtem ſchafft;
Da droht ein Leu, dort wogt ein Elephant,
Kameeles Hals, zum Drachen umgewandt,
Ein Heer zieht an, doch triumphirt es nicht,
Da es die Macht am ſteilen Felſen bricht;
Der treuſte Wolkenbote ſelbſt zerſtiebt
Eh er die Fern' erreicht, wohin man liebt.

Er aber, Howard, gibt mit reinem Sinn
Uns neuer Lehre herrlichſten Gewinn.
Was ſich nicht halten, nicht erreichen läßt,
Er faßt es an, er hält' zuerſt es feſt;
Beſtimmt das Unbeſtimmte, ſchränkt es ein,
Benennt es treffend! — Sey die Ehre dein! —
Die Streife ſteigt, ſich ballt, zerflattert, fällt,
[illegible]re dankbar deiner ſich [illegible]

S t r a t u s.

nn von dem ſtillen Waſſerſpiegel-Plan
bel hebt den flachen Teppich an,
ond, dem Wallen des Erſcheins vereint,
Geſpenſt Geſpenſter bildend ſcheint,
ſind wir alle, das geſtehn wir nur,
t' erfreute Kinder, o Natur!

nn hebt ſich's wohl am Berge, ſammelnd breit
eife Streifen, ſo umdüſtert's weit
ittelhöhe, beidem gleich geneigt,
llend wäſſert, oder luſtig ſteigt.

C u m u l u s.

wenn darauf zu höh'rer Atmoſphäre
chtige Gehalt berufen wäre,
Wolke hoch, zum herrlichſten geballt,
det, feſtgebildet, Machtgewalt,
as ihr fürchtet und auch wohl erlebt,
ben drohet, ſo es unten bebt.

Cirrus.

Doch immer höher ſteigt der edle Drang:
Erlöſung iſt ein himmliſch leichter Zwang.
Ein Aufgehäuftes, flockig löst ſich's auf,
Wie Schäflein trippelnd, leicht gekämmt zu Hauf.
So fließt zuletzt was unten leicht entſtand
Dem Vater oben ſtill in Schoos und Hand.

Nimbus.

Nun laßt auch niederwärts, durch Erdgewalt
Herabgezogen was ſich hoch geballt,
In Donnerwettern wüthend ſich ergehn,
Heerſchaaren gleich entrollen und verwehn! —
Der Erde thätig-leidendes Geſchick!
Doch mit dem Bilde hebet euren Blick:
Die Rede geht herab, denn ſie beſchreibt,
Der Geiſt will aufwärts, wo er ewig bleibt.

Entoptische Farben.

An Julien.

Laß dir von den Spiegelsehen
Unsrer Physiker erzählen,
Die am Phänomen sich freuen,
Mehr sich mit Gedanken quälen.

Spiegel hüben, Spiegel drüben,
Doppelstellung, auserlesen;
Und dazwischen ruht im Trüben
Als Crystall das Erdewesen.

Dieses zeigt, wenn jene blicken,
Allerschönste Farbenspiele,
Dämmerlicht das beide schicken
Offenbart sich dem Gefühle.

Schwarz wie Kreuze wirst du sehen,
Pfauenaugen kann man finden;
Tag und Abendlicht vergehen
Bis zusammen beide schwinden.

Und der Name wird ein Zeichen,
Tief iſt der Cryſtall durchdrungen:
Aug' in Auge ſieht dergleichen
Wunderſame Spiegelungen.

Laß den Macrocosmus gelten,
Seine ſpenſtiſchen Geſtalten!
Da die lieben kleinen Welten
Wirklich Herrlichſtes enthalten.

Wohl zu merken.

Und wenn wir unterſchieden haben
Dann müſſen wir lebendige Gaben
Dem Abgeſonderten wieder verleihn
Und uns eines Folge-Lebens erfreuh.

So wenn der Mahler, der Poet,
Mit Howards Sond'rung wohl vertraut
Des Morgens früh, am Abend ſpät,
Die Atmoſphäre prüfend ſchaut,

Da läßt er den Charakter gelten;
Doch ihm ertheilen luſtige Welten
Das Uebergängliche, das Milde,
Daß er es faſſe, fühle, bilde.

Was es gilt.

Dem Chromatiker.

Bringst du die Natur heran
Daß sie jeder nutzen kann;
Falsches hast du nicht ersonnen,
Hast der Menschen Gunst gewonnen.

Möget ihr das Licht zerstückeln,
Farb' um Farbe draus entwickeln,
Oder andre Schwänke führen,
Kügelchen polarisiren,
Daß der Hörer ganz erschrocken
Fühlet Sinn und Sinne stocken:
Nein! Es solt euch nicht gelingen,
Sollt uns nicht beiseite bringen;
Kräftig wie wir's angefangen,
Wollen wir zum Ziel gelangen.

Herkömmlich.

Priester werden Messe singen
Und die Pfarrer werden pred'gen;
Jeder wird vor allen Dingen
Seiner Meinung sich entled'gen
Und sich der Gemeine freuen,
Die sich um ihn her versammelt,
So im Alten wie im Neuen
Ohngefähre Worte stammelt.
Und so lasset auch die Farben
Mich nach meiner Art verkünden,
Ohne Wunden, ohne Narben,
Mit der läßlichsten der Sünden.

Allerdings.

Dem Physiker.

„Ins Innre der Natur —“
O du Philister! —
„Dringt kein erschaffner Geist.“
Mich und Geschwister
Mögt ihr an solches Wort
Nur nicht erinnern:
Wir denken: Ort für Ort
Sind wir im Innern.
„Glückselig! wem sie nur
Die äußre Schale weist!“
Das hör' ich sechzig Jahre wiederholen,
Ich fluche drauf, aber verstohlen;
Sage mir tausend tausendmale:
Alles gibt sie reichlich und gern;
Natur hat weder Kern
Noch Schale,
Alles ist sie mit einemmale;
Dich prüfe du nur allermeist
Ob du Kern oder Schale seyst.

Ultimatum.

Und so sag' ich zum letzten Male:
Natur hat weder Kern
Noch Schale;
Du prüfe dich nur allermeist,
Ob du Kern oder Schale seyst!

„Wir kennen dich, du Schalk!
Du machst nur Possen;
Vor unsrer Nase doch
Ist viel verschlossen."

Ihr folget falscher Spur,
Denkt nicht wir scherzen!
Ist nicht der Kern der Natur
Menschen im Herzen?

Die Weisen und die Leute.

Epimenides.

Kommt Brüder! sammelt euch im Hain,
Schon drängt das Volk, es strömt herein,
Von Nord, Süd, West und Osten.
Sie möchten gern belehret seyn,
Doch soll's nicht Mühe kosten:
Ich bitt' euch, haltet euch bereit
Ihm derb den Text zu lesen.

Die Leute.

Ihr Grillenfänger sollt uns heut
Zu Rede stehn, mit Deutlichkeit,
Und nicht mit dunklem Wesen.
Sagt! — Ist die Welt von Ewigkeit?

Anaxagoras.

Ich glaub' es: denn zu jeder Zeit
Wo sie noch nicht gewesen
Das wäre Schade gewesen.

Die Leute.

Doch, ob der Untergang ihr dräut?

Anaximenes.

Vermuthlich! doch mir ist's nicht leid:
Denn bleibt nur Gott in Ewigkeit,
Wird's nie an Welten fehlen

Die Leute.

Allein was iſt Unendlichkeit?

Parmenides.

Wie kannſt du ſo dich quälen!
Geh' in dich ſelbſt! Entbehrſt du drin
Unendlichkeit in Geiſt und Sinn,
So iſt dir nicht zu helfen! —

Die Leute.

Wo denken, und wie denken wir?

Diogenes.

So hört doch auf zu helfen!
Der Denker denkt vom Hut zum Schuh
Und ihm geräth, in Blitzes Nu,
Das Was, das Wie, das Beſte.

Die Leute.

Hauſt wirklich eine Seel' in mir?

Mimnermus.

Das frage deine Gäſte. —
Denn, ſiehſt du, ich geſtehe dir:
Das artige Weſen, das, entzückt,
Sich ſelbſt und andre gern beglückt,
Das möcht' ich Seele nennen.

Die Leute.

Liegt auch bei Nacht der Schlaf auf ihr?

Perlander.

Kann sich von dir nicht trennen.
Es kommt auf dich, du Körper, an!
Hast du dir leiblich wohlgethan,
Wird sie erquicklich ruhen.

Die Leute.

Was ist der sogenannte Geist?

Cleobulus.

Was man so Geist gewöhnlich heißt
Antwortet, aber fragt nicht.

Die Leute.

Erkläre mir was glücklich heißt?

Crates.

Das nackte Kind das zagt nicht;
Mit seinem Pfennig springt es fort,
Und kennt recht gut den Semmelort,
Ich meine des Bäckers Laden.

Die Leute.

Sprich! wer Unsterblichkeit beweist

Aristipp.

Den rechten Lebensfaden
Spinnt einer, der lebt und leben läßt,
Er drille zu, er zwirne fest,
Der liebe Gott mi[illegible]

Die Leute.

Ist's besser thörig oder klug?

Demokrit.

Das läßt sich auch begreifen.
Hält sich der Narr für klug genug,
So gönnt es ihm der Weise.

Die Leute.

Herrscht Zufall bloß und Augentrug?

Epikur.

Ich bleib' in meinem Gleise.
Den Zufall bändige zum Glück,
Ergetz' am Augentrug den Blick;
Hast Nutz und Spaß von beiden.

Die Leute.

Ist unsre Willensfreiheit Lug?

Zeno.

Es kommt drauf an zu wagen.
Nur halte deinen Willen fest,
Und gehst du auch zu Grund zuletzt,
So hat's nicht viel zu sagen.

Die Leute.

Kam ich als böse schon zur Welt?

Pelagius.

Man muß dich wohl ertragen.
Du brachtest aus der Mutter Schoos
Fürwahr ein unerträglich Loos:
Gar ungeschickt zu fragen.

Die Leute.

Iſt Beßrungstrieb uns zugeſellt?

Plato.

Wär' Beßrung nicht die Luſt der Welt,
So würdeſt du nicht fragen.
Mit dir verſuch' erſt umzugehn,
Und kannſt du dich nicht ſelbſt verſtehn,
So quäl' nicht andre Leute.

Die Leute.

Doch herrſchen Eigennutz und Geld!

Epictet.

Laß ihnen doch die Beute!
Die Rechenpfennige der Welt
Mußt du ihr nicht beneiden.

Die Leute.

So ſag', was uns mit Recht gefällt,
Eh wir auf immer ſcheiden?

Die Weiſen.

Mein erſt Geſetz iſt, in der Welt
Die Frager zu vermeiden.

k u n st.

Künstler-Lied.

(Aus den Wanderjahren.)

Zu erfinden, zu beschließen
Bleibe, Künstler, oft allein,
Deines Wirkens zu genießen
Eile freudig zum Verein!
Dort im Ganzen schau, erfahre
Deinen eignen Lebenslauf,
Und die Thaten mancher Jahre
Gehn dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Entwerfen,
Die Gestalten, ihr Bezug,
Eines wird das andre schärfen,
Und am Ende sey's genug!
Wohl erfunden, klug ersonnen,
Schön gebildet, zart vollbracht,
So von jeher hat gewonnen
Künstler kunstreich seine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunſtgefilde
Webt ein Sinn der ew'gen Art;
Dieſes iſt der Sinn der Wahrheit,
Der ſich nur mit Schönem ſchmückt
Und getroſt der höchſten Klarheit
Hellſten Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Proſe
Redner, Dichter ſich ergehn,
Soll des Lebens heitre Roſe
Friſch auf Mahlertafel ſtehn,
Mit Geſchwiſtern reich umgeben,
Mit des Herbſtes Frucht umlegt,
Daß ſie von geheimem Leben
Offenbaren Sinn erregt.

Tauſendfach und ſchön entfließe
Form aus Formen deiner Hand,
Und im Menſchenbild genieße,
Daß ein Gott ſich hergewandt.
Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet,
Stellet euch als Brüder dar;
Und geſangweis flammt und rauchet
Opferſäule vom Altar.

Antike.

Homer iſt lange mit Ehren genannt,
Jetzt ward euch Phidias bekannt;
Nun hält nichts gegen beide Stich,
Darob ereifre niemand ſich.

Seyd willkommen edle Gäſte
Jedem ächten deutſchen Sinn;
Denn das Herrlichſte, das Beſte,
Bringt allein dem Geiſt Gewinn.

Begeisterung.

Fassest du die Muse nur beim Zipfel,
Hast du wenig nur gethan;
Geist und Kunst, auf ihrem höchsten Gipfel,
Muthen alle Menschen an.

Studien.

Nachahmung der Natur
— Der schönen —
Ich ging auch wohl auf dieser Spur;
Gewöhnen
Mocht' ich wohl nach und nach den Sinn
Mich zu vergnügen;
Allein sobald ich mündig bin,
Es sind's die Griechen!

Typus.

Es iſt nichts in der Haut
Was nicht im Knochen iſt.
Vor ſchlechtem Gebilde jedem graut,
Das ein Augenſchmerz ihm iſt.

Was freut denn jeden? Blühen zu ſehn
Das von innen ſchon gut geſtaltet;
Außen mag's in Glätte, mag in Farben gehn,
Es iſt ihm ſchon voran gewaltet.

Ideale.

Der Mahler wagt's mit Götter-Bildern
Sein Höchstes hat er aufgestellt;
Doch was er für unmöglich hält:
Dem Liebenden die Liebste schildern,
Er wag' es auch! Ein Traum wird frommen,
Ein Schattenbild ist hoch willkommen.

Abwege.

Künstler, wird's im Innern steif,
Das ist nicht erfreulich;
Auch der vagen Züge Schweif
Ist uns ganz abscheulich;
Kommst du aber auf die Spur
Daß du's nicht getroffen,
Zu der wahren Kunstnatur
Steht der Pfad schon offen.

Modernes.

„Wie aber kann ſich Hans van Eyck
Mit Phidias nur meſſen?“
Ihr müßt, ſo lehr' ich, alſogleich
Einen um den andern vergeſſen.

Denn wärt ihr ſtets bei Einer geblieben,
Wie könntet ihr noch immer lieben?
Das iſt die Kunſt, das iſt die Welt,
Daß ein's um's andere gefällt.

Muſeen.

An Bildern ſchleppt ihr hin und her
Verlornes und Erworbnes;
Und bei dem Senden kreuz und quer
Was bleibt uns denn? — Verdorbnes!

Wilhelm Tiſchbeins Idyllen.

Titelbild.

Wie ſeit ſeinen Jünglings-Jahren
Unſer Tiſchbein ſich ergeht,
Wie er Berg und Thal befahren
Stets an rechter Stelle ſteht;
Was er ſieht, weiß mitzutheilen,
Was er dichtet ebenfalls;
Faunen bringt er auch zuweilen,
Frauen doch auf allen Zeilen
Des poetiſch-plaſtiſchen Alls:
Alſo war es an der Tiber
Wo dergleichen wir geübt,
Und noch wirkt dieſelbe Fiber
Freund dem Freunde gleich geliebt.

1.

Würdige Prachtgebäude ſtürzen,
Mauer fällt, Gewölbe bleiben,
Daß nach tauſendjähr'gem Treiben
Thor und Pfeiler ſich verkürzen.
Dann beginnt das Leben wieder,
Boden miſcht ſich neuen Saaten,
Rank' auf Ranke ſenkt ſich nieder;
Der Natur iſt's wohl gerathen.

2.

Schön und menſchlich iſt der Geiſt
Der uns in das Freie weiſ't,
Wo in Wäldern, auf der Flur,
Wie im ſteilen Berggehänge,
Sonnen-Auf- und Untergänge
Preiſen Gott und die Natur.

3.

Wenn in Wäldern, Baum an Bäumen,
Bruder ſich mit Bruder nähret,
Sey das Wandern, ſey das Träumen
Unverwehrt und ungeſtöret;
Doch, wo einzelne Geſellen
Zierlich mit einander ſtreben,
Sich zum ſchönen Ganzen ſtellen,
Das iſt Freude, das iſt Leben.

4.

Mitten in dem Waſſerſpiegel,
Hob die Eiche ſich empor,
Majeſtätiſch Fürſtenſiegel
Solchem grünen Waldesflor;
Sieht ſich ſelbſt zu ihren Füßen,
Schaut den Himmel in der Fluth:
So des Lebens zu genießen
Einſamkeit iſt höchſtes Gut.

5.

Harren ſeht ihr ſie, die Schönen,
Was durch's Ohr das Herz ergreife?
Flöte wird für dieſe tönen,
Für die andern Pan's Gepfeife.

6.

Heute noch im Paradieſe
Weiden Lämmer auf der Wieſe,
Hüpft von Fels zu Fels die Ziege;
Milch und Obſt nach ew'ger Weiſe
Bleibt der Alt- und Jungen Speiſe.
Mutterarm iſt Kinderwiege,
Vaterflöte ſpricht an's Ohr,
Und Natur iſt's nach wie vor.
Wo ihr huldiget der Holden,
Erd' und Himmel ſilbern, golden.
Darum Heil dem Freunde ſey,
Der ſich fühlt ſo treu und frei!

7.

Was die Alten pfeifen,
Das wird ein Kind ergreifen,
Was die Väter ſungen,
Das zwitſchern muntere Jungen.
O, möchten ſie zum Schönen
Sich früh und früh gewöhnen,
Und wären ſie geboren
Den ziegenfüßigen Ohren.

8.

Edel: ernſt, ein Halbthier liegend,
Im Beſchauen, im Beſinnen,
Hin und her im Geiſte wiegend,
Denkt er Großes zu gewinnen.
Ach, er möchte gern entfliehen
Solchem Auftrag, ſolcher Würde;
Einen Helden zu erziehen
Wird Centauren ſelbſt zur Bürde.

9.

Was wir froh und dankbar fühlen,
Wenn es auch am Ende quält,
Was wir lechzen zu erzielen,
Wo es Herz und Sinnen fehlt:
Heitre Gegend, groß gebildet,
Jugendſchritt an Freundes: Bruſt,
Wechſelſeitig abgemildet,
Holder Liebe Schmerzens: Luſt;
Alles habt ihr nun empfangen,
Irdiſch war's und in der Näh';
Sehnſucht aber und Verlangen
Hebt vom Boden in die Höh'.
An der Quelle ſind's Najaden
Sind Sylphiden in der Luft,
Leichter fühlt ihr euch im Baden,
Leichter noch in Himmels: Duft;

Und das Plätſchern und das Wallen
Ein und Andres zieht euch an;
Laſſet Lied und Bild verhallen,
Doch im Innern iſt's gethan.

10.

Jetzo wallen ſie zuſammen,
Kühle kühlt und birgt die Flammen,
Tiefer unten werden Hirten
Sich zum Wonnebad entgürten:
Um den Schönſten von den dreyen
Werden beide ſich entzweyen.
Dieſe fließt in offner Schwüle,
Jene zu gewohnter Kühle,
Sucht den Liebſten in der Mühle.

11.

Was ſich nach der Erde ſenkte,
Was ſich an den Boden hielt,
Was den Aether nicht erreicht,
Seht, wie es empor ſich ſchwenkte,
Wie's auf Rohr und Ranken ſpielt!
Künſtler-Wille macht es leicht.

12.

Wenn um das Götterkind Auroren,
In Finſterniß werden Roſen geboren,
Sie feucht, ſo leicht, ſo hoch gemeint,
Die Sonne ihr auf die Zerſen ſcheint.
Das iſt denn doch das wahre Leben,
Wo in der Nacht auch Blüthen ſchweben.

13.

Ohne menſchliche Gebrechen,
Göttergleich, mit heiterm Sinn,
Thauig Moos und Waſſerflächen
Ueberſchreitend ſchwebt ſie hin.
Heute floh ſie, floh wie geſtern,
Riß der Muſe ſich vom Schoos;
Ach, ſie hat ſo läſtige Schweſtern,
Peinlich werden wir ſie los.

14.

Wirket Stunden leichten Webens,
Lieblich lieblichen begegnend,
Zettel, Einſchlag längſten Lebens,
Scheidend, kommend, grüßend, ſegnend.

15.

Ruhig Waſſer, grauſe Höhle,
Bergeshöh' und ernſtes Licht,
Seltſam, wie es unſrer Seele
Schauderhafte Laute ſpricht.
So erweiſ't ſich wohl Natur
Künſtlerblick vernimmt es nur.

16.

In dem lieblichſten Gewirre,
Wo das Bild um Bilder ſummt,
Dichterblick wird ſcheu und irre
Und die Leyer ſie verſtummt.

17.

Die Lieblichen ſind hier zuſammen,
Es iſt doch gar zu viel der Flammen.
Der Ueberfluß erregt nur Pein,
Es ſollten Alle nur Eine ſeyn.

18.

„Was trauren denn die guten Kinder,
Sie ſind ſo jung da hilft's geſchwinder."
Habt ihr's vergeſſen, alte Kinder?
Es ſchmerzt im Augenblick nicht minder.

19.

Glücklicher Künſtler! in himmliſcher Luft
Bewegen ſich ihm ſchöne Weiber.
Verſteht er ſich doch auf Roſenduft
Und appetitliche Leiber.

20.

Hier hat Tiſchbein, nach ſeiner Art,
Striche gar wunderlich gepaart;
Sie ſind nicht alle deutlich zu leſen,
Sind aber alles Gedanken geweſen.

21.

Wie herrlich iſt die Welt! Wie ſchön!
Heil ihm, der je ſie ſo geſehn!

Zu Gemählden einer Capelle.

So wie Moſes, kaum geboren
Zewiſſem Tode beſtimmt,
Wunderbar ward gerettet:
So mancher, ſchon halb verloren,
Da der Feind eindrang, ergrimmt,
Ward wieder froh und glücklich gebettet.

Johannes erſt in der Wüſte predigt:
„Seht Gottes Lamm das von Sünden erledigt.“
Nun deutet er in die himmliſchen Auen:
„Dort ſollt ihr den Herrn, den erlöſenden, ſchauen.“

Kore.

Nicht gedeutet!

Ob Mutter? Tochter? Schweſter? Enkelin?
Von Helios gezeugt? Von wer geboren?
Wohin gewandert? Wo verſteckt? Verloren?
Gefunden? — Räthſel iſt's dem Künſtler-Sinn.
Und ruhte ſie verhüllt in düſtre Schleier,
Vom Rauch umwirbelt Acherontiſcher Feuer,
Die Gott-Natur enthüllt ſich zum Gewinn:
Nach höchſter Schönheit muß die Jungfrau ſtreben.
Sicilien verleiht ihr Götterleben.

Zu meinen Handzeichnungen.

I.

Einſamſte Wildniß.

Ich ſah die Welt mit liebevollen Blicken
Und Welt und ich wir ſchwelgten im Entzücken;
So duftig war, belebend, immer friſch,
Wie Fels, wie Strom, ſo Bergwald und Gebüſch.
Doch unvermögend Streben, Nachgelalle,
Bracht' oft den Stift, den Pinſel bracht's zu Falle;
Auf neues Wagniß endlich blieb doch nur
Vom beſten Wollen halb und halbe Spur.

Ihr Jüngern aber, die ihr unverzagt
Unausgeſprochnes auszuſprechen wagt,
Den Sinn, woran die Hand ſich ſtotternd maß,
Das Unvermögen liebevoll vergaß,
Ihr ſeyd es, die, was ich und ihr gefehlt,
Dem weiten Kreis der Kunſtwelt nicht verhehlt.
Und wie dem Walde geht's den Blättern allen,
Die Knoſpen, grünen, welken ab und fallen.

II.

Hausgarten.

Hier ſind wir denn vorerſt ganz ſtill zu Haus,
Von Thür zu Thüre ſieht es lieblich aus;
Der Künſtler froh die ſtillen Blicke hegt,
Wo Leben ſich zum Leben freundlich regt.
Und wie wir auch durch fremde Lande ziehn,
Da kommt es her, da kehrt es wieder hin;
Wir wenden uns, wie auch die Welt entzücke,
Der Enge zu, die uns allein beglücke.

III.

Freie Welt.

Wir wandern ferner auf bekanntem Grund,
Wir waren jung, hier waren wir geſund,
Und ſchlenderten den Sommer-Abend lang
Mit halber Hoffnung mannigfalt'gen Gang.
Und wie man kam, ſo ging man nicht zurück:
Begegnen iſt ein höchſtes Liebeglück.
Und zwey zuſammen ſehen Fluß und Bahn,
Und Berg und Buſch ſogleich ganz anders an.
Und wer dieſelben Pfade wandernd ſchleicht,
Sey ihm des Zieles holder Wunſch erreicht!

IV.

Geheimster Wohnsitz.

Wie das erbaut war, wie's im Frieden lag,
kommt vielleicht vom Alterthum zu Tag.
enn vieles wirkte, hielt am sel'gen Fleiß,
ovon die Welt noch keine Sylbe weiß.
r Tempel steht, dem höchsten Sinn geweiht,
f Felsengrund in hehrer Einsamkeit.
neben wohnt die fromme Pilgerschaar,
e wechselnd gehend, kommend, Jahr für Jahr.
o ruhig harrt ein wallendes Geschlecht,
eschützt durch Mauern, mehr durch Licht und Recht,
d wer sich dort sein Probejahr befand,
t in der Welt gar einen eignen Stand;
ir hoffen selbst uns im Asyl zu gründen.
er Buchten kennt, Erdzungen, wird es finden.
r Abend war unübertrefflich schön,
ch, wollte Gott! ein Künstler hätt's gesehn.

V.

Bequemes Wandern.

Hier sind, so scheint es, Wandrer wohl bedacht:
Denn jeder fände Pfad um Mitternacht.
Wir sagen nicht, wir hätten's oft gesehn,
Dergleichen Wege doch gelang's zu gehn;
Denn freilich, wo die Mühe war gehoben,
Da kann der Waller jede Stunde loben;
Er geht beherzt, denn Schritt für Schritt ist leicht,
So daß er fröhlich Zweck und Ziel erreicht.

O selige Jugend, wie sie, Tag und Nacht
Den Ort zu ändern innigst angefacht,
Durch wilden Bergriß höchst behaglich steigt,
Und auf dem Gipfel Nebeldunst erreicht.
Man scheut' es nicht, denn wohl genießt sie rein,
Auch über Wolken, heitern Sonnenschein.

VI.

Gehinderter Verkehr.

Wie sich am Meere Mann um Mann befest
Und am Gestade Schiffer überlästigt,
Die engen Pfade völlig weglos macht,
Auf Sicherheit, mehr auf Gewalt bedacht;
Bald Recht, bald Plackerey, sein selbst gewiß,
Sey's wie es sey, und immer Hinderniß,
So Tag und Nacht den Reisenden zur Last:
Es ist vielleicht zu düster aufgefaßt.

Ländlich.

Die Nachtigall sie war entfernt,
Der Frühling lockt sie wieder;
Was neues hat sie nicht gelernt,
Singt alte liebe Lieder.

Uebermüthig sieht's nicht aus
Dieses kleine Gartenhaus,
Allen die sich drin genährt
Ward ein guter Muth beschert.

Gar manches artig ist geschehn
Durch leichte Griffel-Spiele;
Doch, recht betrachtet, wohl besehn
Fehlt immer Hain und Mühle.

Erinn' ich mich doch spät und früh
Des lieblichsten Gesichts,
Sie denkt an mich, ich denk' an sie
Und beiden hilft es nichts.

Landſchaft.

Das alles ſieht ſo luſtig aus,
So wohl gewaſchen das Bauerhaus,
So morgenthaulich Gras und Baum,
So herrlich Blau der Berge Saum!
Seht nur das Wölkchen wie es ſpielt,
Und ſich im reinen Aether kühlt!
Fände ſich ein Niederländer hier,
Er nähme wahrlich gleich Quartier,
Und was er ſieht und was er mahlt,
Wird hundert Jahre nachgezahlt.

Wie kommt dir denn das alles vor?
Es glänzt als wie durch Silberflor,
Durchſcheinend iſt's, es ſteht ein Licht
Dahinter, lieblichſtes Geſicht.
Durch ſolcher holden Lampe Schein
Wird alles klar und überrein,
Was ſonſt ein garſtig Ungefähr,
Tagtäglich, ein Gemeines wär' —
Fehlt's dir an Geiſt und Kunſt, Gebühr,
Die Liebe weiß ſchon Rath dafür.

Epigrammatisch.

National-Verſammlung.

Auf der recht- und linken Seite,
Auf dem Berg und in der Mitten,
Sitzen, ſtehen ſie zum Streite,
All' einander ungelitten.

Wenn du dich an's Ganze wendeſt,
Und votireſt wie du ſinneſt,
Merke welchen du entfremdeſt,
Fühle wen du dir gewinneſt.

Dem 31. October 1817.

Dreyhundert Jahre hat ſich ſchon
Der Proteſtant erwieſen,
Daß ihn von Pabſt: und Türkenthron
Befehle baß verdrießen.

Was auch der Pfaffe ſinnt und ſchleicht,
Der Prediger ſteht zur Wache,
Und daß der Erbfeind nichts erreicht
Iſt aller Deutſchen Sache.

Auch ich ſoll gottgegebne Kraft
Nicht ungenützt verlieren,
Und will in Kunſt und Wiſſenſchaft
Wie immer proteſtiren.

Nativität.

Der Deutsche ist gelehrt
Wenn er sein Deutsch versteht;
Doch bleib' ihm unverwehrt
Wenn er nach außen geht.
Er komme dann zurück,
Gewiß um viel gelehrter;
Doch ist's ein großes Glück,
Wenn nicht um viel verkehrter. —

Das Parterre ſpricht.

Strenge Fräulein zu begrüßen
Muß ich mich bequemen;
Mit den lüderlichen Süßen
Werd' ich's leichter nehmen.

Auf der Bühne lieb' ich droben
Keine Redumſchweiſe,
Soll ich denn am Ende loben
Was ich nicht begreiſe?

Loſe faßliche Gebärden
Können mich verführen;
Lieber will ich ſchlechter werden
Als mich ennuyiren.

Auf den Kauf.

Wo iſt einer der ſich quälet
Mit der Laſt die wir getragen?
Wenn es an Geſtalten fehlet,
Iſt ein Kreuz geſchwind geſchlagen.

Pfaffenhelden ſingen ſie,
Frauen wohl empfohlen,
Oberleder bringen ſie,
Aber keine Sohlen.

Jung und Alte, groß und klein,
Gräßliches Gelichter!
Niemand will ein Schuſter ſeyn,
Jedermann ein Dichter.

Alle kommen ſie gerennt
Möchten's gerne treiben;
Doch wer keinen Leiſten kennt
Wird ein Pfuſcher bleiben.

Willſt du das verfluchte Zeug
Auf dem Markte kaufen,
Wirſt du, eh es möglich deucht,
Wirſt du barfuß laufen.

Ins Einzelne.

Seit vielen Jahren hab ich ſtill
Zu eurem Thun geſchwiegen,
Das ſich am Tag' und Tages-Will
Gefällig mag vergnügen.

Ihr denkt, woher der Wind auch weht
Zu Schaden und Gewinne,
Wenn es nach eurem Sinne geht,
Es ging nach einem Sinne.

Du ſegelſt her, der andre hin
Die Woge zu erproben,
Und was erſt eine Flotte ſchien
Iſt ganz und gar zerſtoben.

In's Weite.

Das geht so fröhlich
In's Allgemeine!
Ist leicht und selig,
Als wär's auch reine.
Sie wissen gar nichts
Von stillen Riffen;
Und wie sie schiffen,
Die lieben Heitern,
Sie werden, wie gar nichts,
Zusammen scheitern.

Kronos als Kunſtrichter.

Saturnus eigne Kinder frißt,
Hat irgend kein Gewiſſen;
Ohne Senf und Salz und wie ihr wißt
Verſchlingt er euch den Biſſen.

Shakſpearen ſollt' es auch ergehn
Nach hergebrachter Weiſe: —
Den hebt mir auf, ſagt Polyphem,
Daß ich zuletzt ihn ſpeiſe.

Grundbedingung.

Sprichst du von Natur und Kunst,
Habe beide stets vor Augen:
Denn was will die Rede taugen
Ohne Gegenwart und Gunst!

Eh du von der Liebe sprichst
Laß sie erst im Herzen leben,
Eines holden Angesichts
Phosphorglanz dir Feuer geben.

Jahr aus Jahr ein.

Ohne Schrittschuh und Schellengeläut
Ist der Januar ein böses Heut.

Ohne Fastnachtstanz und Mummenspiel
Ist am Februar auch nicht viel.

Willst du den März nicht ganz verlieren
So laß nicht in April dich führen.

Den ersten April mußt überstehn
Dann kann dir manches Guts geschehn.

Und weiterhin im May, wenn's glückt
Hat dich wieder ein Mädchen berückt.

Und das beschäftigt dich so sehr,
Zählst Tage, Wochen und Monde nicht mehr.

Nett und niedlich.

Haſt du das Mädchen geſehn
Flüchtig vorübergehn?
Wollt' ſie wär' meine Braut!

Ja wohl! die Blonde, die Falbe!
Sie ſittigt ſo zierlich wie die Schwalbe
Die ihr Neſt baut.

Du biſt mein und biſt ſo zierlich,
Du biſt mein und ſo manierlich,
Aber etwas fehlt dir noch;
Küſſeſt mit ſo ſpitzen Lippen,
Wie die Tauben Waſſer nippen;
Allzu zierlich biſt du doch.

Für Sie.

In deinem Liede wallen
Gar manche schöne Namen.
„Sind mancherlei Gestalten
Doch nur Ein Rahmen.“

Nun aber die Schöne,
Die dich am Herzen hegte?
„Jede kennt die Töne
Die sie erregte.“

Genug.

Immer niedlich, immer heiter,
Immer lieblich! Und so weiter,
Stets natürlich, aber klug;
Nun das, dächt' ich, wär' genug.

Dem Absolutisten.

„Wir streben nach dem Absoluten
Als nach dem allerhöchsten Guten.“
Ich stell' es einem jeden frei;
Doch merkt' ich mir vor andern Dingen,
Wie unbedingt uns zu bedingen
Die absolute Liebe sey.

Räthsel.

Werkzeug ist es, alle I n
Männern weniger, den viel,
treusten Dienste gar g er
Einen vielfach, spitz und sc l
wiederholt, wobei wir b den:
außen glatt, wenn wir von i leiden.
Spiel und Schmuck erquickt uns nur auf's neue,
ilte Lieb' ihm erst gerechte Weihe.

Desgleichen.

Die besten Freunde, die wir haben,
Sie kommen nur mit Schmerzen an,
Und was sie uns für Weh gethan,
Ist fast so groß als ihre Gaben.
Und wenn sie wieder Abschied nehmen
Muß man zu Schmerzen sich bequemen.

Feindseliger Blick.

Du kommst doch über so viele hinaus,
Warum bist du gleich außer'm Haus,
Warum gleich aus dem Häuschen,
Wenn einer dir mit Brillen spricht?
Du machst ein ganz verflucht Gesicht,
Und bist so still wie Mäuschen.

„Das scheint doch wirklich sonnenklar!
Ich geh' mit Zügen frei und bar,
Mit freien treuen Blicken;
Der hat eine Maske vorgethan,
Mit Späherblicken kommt er an,
Darein sollt' ich mich schicken?"

Was ist denn aber beim Gespräch
Das Herz und Geist erfüllet,
Als daß ein ächtes Wort, [illegible]
Von Aug' zu Auge quillet!
Kommt jener nun mit Gläsern her,
So bin ich stille, stille;
Ich rede kein vernünftig Wort
Mit einem durch die Brille.

[illegible]

Spricht man mit jedermann
Da hört man keinen,
Stets mischt ein andrer Mann
Auch anders meinen.
Was wäre Rath sodann
Vor unsern Ohren?
Kennst du nicht Mann für Mann
Du bist verloren.

Kein Vergleich

Befrei uns Gott von [illegible]
Wir können sie entbehren;
Doch wollen wir durch [illegible]
Nicht uns noch andre [illegible]

Es schreibt mir einer: den Vergleich
Von Deutschen und Franzosen,
Und jeder Patriot sogleich
Wird heftig sich erbosen.

Kein Christenmensche hört ihm zu;
Ist denn der Kerl bei Sinnen?
Vergleichung aber läßt man zu,
Da müssen wir gewinnen.

Kunst und Alterthum.

„Was ist denn Kunst und Alterthum
Was Alterthum und Kunst?"
Genug das eine hat den Ruhm
Das andre hat die Gunst.

Panacee.

„Sprich! wie du dich immer und immer erneust?"
Kannst's auch wenn du immer am Großen dich freust.
Das Große bleibt frisch, erwärmend, belebend;
Im Kleinlichen fröstelt der Kleinliche bebend.

Scharfsinnig [illegible]
Von aller Verehrung [illegible]
Und wir bekannten [illegible]
Daß Ilias nur ein [illegible]

Mög' unser Abfall niemand kränken;
Denn Jugend weiß uns zu entzünden,
Daß wir Ihn lieber als Ganzes denken,
Als Ganzes freudig Ihn empfinden.

Wandersegen.

: Wanderjahre sind nu
) jeder Schritt des W ero
ar pflegt er nicht zu f en zu
ch wendet er, sobald der
n ernsten Blick, wo N u
's eigne Herz und in

Gleichgewinn.

Geht einer mit dem andern hin
Und auch wohl vor dem andern;
Drum laßt uns, treu und brav und kühn,
Die Lebenspfade wandern.
Es fällt ein jüngerer Soldat
Wohl in den ersten Schlachten;
Der andre muß in's Alter spat
Im Bivouak übernachten.
Doch weiß er eifrig seinen Ruhm
Und seines Herrn zu mehren,
So bleibt sein letztes Eigenthum
Gewiß das Bett der Ehren.

Lebensgenuß.

„Wie man nur so leben mag?
Du machst dir gar keinen guten Tag!“
Ein guter Abend kommt heran,
Wenn ich den ganzen Tag gethan.

Wenn man mich da und dorthin zerrt
Und wo ich nichts vermag,
Bin von mir selbst nur abgesperrt,
Da hab' ich keinen Tag.

Thut sich nun auf was man bedarf
Und was ich wohl vermag,
Da greif ich ein, es geht so scharf,
Da hab' ich meinen Tag.

Ich scheine mir an keinem Ort,
Auch Zeit ist keine Zeit,
Ein geistreich-aufgeschloßnes Wort
Wirkt auf die Ewigkeit.

Unmöglich ist's den Tag dem Tag zu [illegible]
Der nur Verworrenes im Wiederstreit [illegible]
Und jeder selbst sich fühlt als [illegible]
Statt sich zu fügeln, nur am anderen [illegible]
Da ist's den Lippen besser daß sie schweigen,
Indeß der Geist sich fort und fort [illegible]
Aus Gestern wird nicht Heute, doch [illegible]
Sie werden wechselnd sinken, werden [illegible]

Schlußpoetik.

Sage Muſe, ſag dem Dichter
Wie er denn es machen ſoll?
Denn der wunderlichſten Richter
Iſt die liebe Welt ſo voll.

Immer hab' ich doch den rechten
Klaren Weg im Lied gezeigt,
Immer war es doch den ſchlechten
Düſtren Pfaden abgeneigt.

Aber was die Herren wollten
Ward mir niemals ganz bekannt;
Wenn ſie wüßten was ſie ſollten,
Wär' es auch wohl bald genannt.

„Willſt du dir ein Maaß bereiten;
Schaue was den Edlen mißt,
Was ihn auch entſtellt zu Zeiten,
Wenn der Leichtſinn ſich vergißt.

Solch ein Inhalt deiner Sänge
Der erbauet, der gefällt,
Und, im wüſteſten Gedränge,
Dankt's die ſtille beßre Welt.

Frage nicht nach anderm Titel,
Reinem Willen bleibt sein Recht!
Und die Schurken laß dein Mütchen,
Und die Narren dem Geschlecht."

Der
ölner Mummenſchanz
Faſtnacht 1825.

Da das Alter, wie wir wiſſen,
icht für Thorheit helfen kann;
är' es ein geſundner Biſſen
inem heitern, alten Mann,

Daß am Rhein, dem viel beſchwommnen,
ummenſchaar ſich zum Gefecht
üſtet gegen angekommnen
eind, zu ſichern altes Recht.

Auch dem Weiſen fügt behäglich
ich die Thorheit wohl zur Hand;
nd ſo iſt es gar verträglich
enn er ſich mit Euch verband.

Selbſt Erasmus ging den Spuren
er Moria ſcherzend nach,
lrich Hutte Obſcuren
erbe Lanz brach.

Löblich wird ein tolles Streben
Wenn es kurz ist und mit Sinn;
Heiterkeit zum Erdenleben
Sey dem flüchtigen Rausch Gewinn.

Häufet nun an diesem Tage
Kluger Thorheit Vollgewicht,
Daß mit uns die Nachwelt sage:
Jahre sind der Lieb' und Pflicht.

Der Narr epilogirt.

[illegible] Werk hab' ich verricht',
nehmt das Lob, das kränkt mich nicht:
enke daß sich in der Welt
bald wieder in's Gleiche stellt.
man mich weil ich was Dummes gemacht,
mir das Herz im Leibe lacht;
t man mich weil ich was Gutes gethan,
ehm ich's ganz gemächlich an.
gt mich ein Mächtiger daß es schmerzt,
hu' ich als hätt' er nur gescherzt;
ist es einer von meines Gleichen,
weiß ich wacker durchzustreichen.
mich das Glück, so bin ich froh
sing' in dulci Jubilo;
t sich das Rad und quetscht mich nieder,
enk' ich: nun, es hebt sich wieder!
: nicht bei Sommersonnenschein
es wieder werde Winter seyn;
kommen die weißen Flockenschaaren,
ieb ich mir das Schlittenfahren.
nag mich stellen wie ich will,
Sonne hält mir doch' nicht still,
immer geht's den alten Gang
liebe lange Leben lang.

Der Knecht so wie der Herr vom Haus
Ziehen sich täglich an und aus,
Sie mögen sich hoch oder niedrig messen:
Müssen wachen, schlafen, trinken und essen.
Drum trag' ich über nichts ein Leid;
Macht's wie der Narr so seyd ihr gescheidt!

arabolisch.

1.

Gedichte ſind gemahlte Fenſterſcheiben!
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein
Da iſt alles dunkel und düſter;
Und ſo ſieht's auch der Herr Philiſter:
Der mag denn wohl verdrießlich ſeyn
Und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein!
Begrüßt die heilige Capelle;
Da iſt's auf einmal farbig helle,
Geſchicht' und Zierrath glänzt in Schnelle,
Bedeutend wirkt ein edler Schein;
Dieß wird euch Kindern Gottes taugen,
Erbaut euch und ergetzt die Augen!

2.

Gott sandte seinen rohen Kindern
Gesetz und Ordnung, Wissenschaft und Kunst,
Begabte die mit aller Himmelsgunst
Der Erde grasses Loos zu mindern.
Sie kamen nackt vom Himmel an
Und wußten sich nicht zu benehmen;
Die Poesie zog ihnen Kleider an
Und keine hatte sich zu schämen.

5.

Wenn ich auf dem Markte geh'
Durch's Gedränge,
Und das hübsche Mädchen seh'
In der Menge,
Geh' ich hier, sie kommt heran,
Aber drüben;
Niemand sieht uns beiden an
Wie wir lieben.

„Alter, hörst du nicht auf!
Immer Mädchen!
In dem jungen Lebenslauf
War's ein Kätchen.
Welche jetzt den Tag verfüßt?
Sag's mit Klarheit."
Seht nur hin wie sie mich grüßt,
Es ist die Wahrheit!

4.

Zu Regenschauer und Hagelschlag
Gesellt sich liebeloser Tag.
Da birgst du deinen Schimmer,
Ich klopf' am Fenster, poch' am Thor:
Komm liebstes Seelchen komm hervor,
Du bist so schön wie immer.

5.

Den Musen-Schwestern fiel es ein,
Auch Psychen in der Kunst zu dichten
Methodice zu unterrichten;
Das Seelchen blieb prosaisch rein.
Nicht sonderlich erklang die Leyer,
Selbst in der schönsten Sommernacht;
Doch Amor kommt mit Blick und Feuer,
Der ganze Cursus war vollbracht.

6.

Sie saugt mit Gier verrätherisches Gift
Unabgesetzt, vom ersten Zug verführt;
Sie fühlt sich wohl und längst sind die Gelenke
Der zarten Beinchen schon paralysirt,
Nicht mehr gewandt die Flügelchen zu putzen,
Nicht mehr geschickt das Köpfchen aufzustutzen,
Das Leben so sich im Genuß verliert.
Zum stehen kaum wird noch das Füßchen taugen;
So schlürft sie fort und, mitten unterm Saugen,
Umnebelt ihr der Tod die tausend Augen.

7.

Wenn du am breiten Flusse wohnst
Seicht stockt er manchmal auch vorbei;
Dann wenn du deine Wiesen schonst
Herüber schlemmt er, es ist ein Brey.

Am klaren Tag hinab die Schiffe,
Der Fischer weislich streicht hinum;
Nun starret Eis am Kies und Riffe,
Das Knabenvolk ist Herr der Bahn.

Das mußt du sehn und unterweilen
Doch immer was du willst vollziehn!
Nicht stocken darfst du, vor nicht eilen;
Die Zeit sie geht gemessen hin.

8.

Zwey Personen ganz verschieden
Luden sich bei mir zu Tafel,
Dießmal lebten sie in Frieden,
Fuchs und Kranich sagt die Fabel.

Beiden macht' ich was zurechte,
Rupfte gleich die jüngsten Tauben;
Weil er von Schakals Geschlechte
Legt' ich bei geschwollne Trauben.

Langgehälstes Glasgefäße
Setzt' ich ungesäumt dagegen,
Wo sich klar im Elemente
Gold- und Silberfischlein regen.

Hättet ihr den Fuchs gesehen
Auf der flachen Schüssel hausen,
Neidisch müßtet ihr gestehen:
Welch ein Appetit zum Schmausen!

der Vogel, ganz bedächtig,
auf einem Fuße wiegte,
l, zart und schmächtig,
den Fischlein schmiegte.

Dankend freuten sie beim Wandern
Sich der Tauben, sich der Fischchen;
Jeder spottete des andern
Als genährt am Katzentischchen.

Willst nicht Salz und Schmalz verlieren;
Mußt, gemäß den Urgeschichten,
Wenn die Leute willst gastiren,
Dich nach Schnauz und Schnabel richten.

9.

Schwer, in [illegible] Busch und [illegible],
Füchsen auf die Spur [illegible] langen;
Hält's der Jäger mit dem Fuchse,
Ist's unmöglich ihn zu fangen.

Und so wäre manches Wunder
Wie A B, Ab auszusprechen,
Ueber welches wir jetzunder
Kopf und Hirn im Kopf zerbrechen.

10.

Ein großer Teich war zugefroren,
Die Fröschlein, in der Tiefe verloren,
Durften nicht ferner quacken noch springen,
Versprachen sich aber, im halben Traum,
Fänden sie nur da oben Raum,
Wie Nachtigallen wollten sie singen.
Der Thauwind kam, das Eis zerschmolz,
Nun ruderten sie und landeten stolz,
Und saßen am Ufer weit und breit
Und quackten wie vor alter Zeit.

11.

Im Dorfe war ein groß Gelag,
Man sagt' es sey ein Hochzeittag.
Ich zwängte mich in den Schenken-Saal,
Da drehten die Pärchen allzumal,
Ein jedes Mädchen mit seinem Wicht,
Da gab es manch verliebt Gesicht.
Nun fragt ich endlich nach der Braut —
Mich einer starr in's Angesicht schaut:
„Das mögt ihr von einem andern hören!
Wir aber tanzen ihr zu Ehren,
Wir tanzen schon drey Tag und Nacht
Und hat noch niemand an sie gedacht."

Will einer im Leben um sich schauen,
Dergleichen wird man ihm viel vertrauen

12.

Ein Mägdlein trug man zur Thür hinaus
Zu Grabe;
Die Bürger schauten zum Fenster heraus,
Sie saßen eben in Saus und Braus
Auf Gut und Habe.
Da dachten sie: man trägt sie hinaus,
Trägt man uns nächstens auch hinaus,
Und wer denn endlich bleibt im Haus
Hat Gut und schöne Gaben:
Es muß sie doch einer haben.

15.

Tritt in recht vollem klaren Schein
Frau Venus am Abendhimmel herein;
Oder daß blutroth ein Komet
Gar ruthengleich durch Sterne steht;
Der Philister springt zur Thüre heraus:
Der Stern steht über meinem Haus!
O weh! das ist mir zu verfänglich!
Da ruft er seinem Nachbar bänglich:
Ach seht, was mir ein Zeichen dräut,
Das gilt fürwahr uns arme Leut!
Meine Mutter liegt am hösen Keuch,
Mein Kind am Wind und schwerer Seuch,
Meine Frau, fürcht' ich, will auch erkranken,
Sie thät schon seit acht Tag nicht zanken:
Und andre Dinge nach Bericht!
Ich fürcht' es kommt das jüngste Gericht.

Der Nachbar spricht: ihr habt wohl recht,
Es geht uns dießmal allen schlecht.
Doch laßt uns ein paar Gassen gehen,
Da seht ihr wie die Sterne stehen.
Sie deuten hier, sie deuten dort.
Bleibe jeder weislich an seinem Ort,
t das Beste was er kann,
wie ein andrer Mann.

14.

Zu der Apfel-Verkäuferin
Kamen Kinder gelaufen,
Alle wollten kaufen;
Mit munterm Sinn
Griffen sie aus dem Haufen,
Beschauten mit Verlangen
Nah und näher rothbäckige Wangen —
Sie hörten den Preis
Und warfen sie wieder hin
Als wären sie glühend heiß.

Was der für Käufer haben sollte
Der Waare gratis geben wollte!

15.

Jetzt war das Bergdorf abgebrannt,
Sieh nur wie schnell sich das ermannt!
Steht alles wieder in Bret und [illegible],
Die Kinder liegen in Wieg' und [illegible]
Wie schön ist's wenn man Gott [illegible]

„Neuer Scheiterhaufen ist [illegible]
Daß, wenn es Funken und Wind [illegible]
Gott selbst verlör' in solchem [illegible].

16.

Im Vatican bedient man ſich
Palmſonntags ächter Palmen,
Die Cardinäle beugen ſich,
Und ſingen alte Pſalmen.
Dieſelben Pſalmen ſingt man auch
Oelzweiglein in den Händen,
Muß im Gebirg zu dieſem Brauch
Stechpalmen gar verwenden;
Zuletzt, man will ein grünes Reis,
So nimmt man Weidenzweige,
Damit der Fromme Lob und Preis,
Auch im Geringſten zeige.
Und habt ihr euch das wohl gemerkt
Gönnt man euch das Bequeme,
Wenn ihr im Glauben euch beſtärkt;
Das ſind Mythologeme.

Drey Palinodien.

1.

„— Weihrauch ist nur ein Tribut für Götter
Und für die Sterblichen ein Gift.“

Soll denn dein Opferrauch
Die Götter kränken?
Du hältst die Nase zu —
Was soll ich denken?
Den Weihrauch schätzet man
Vor allen Dingen;
Wer ihn nicht riechen kann
Soll ihn nicht bringen.

Mit starrem Angesicht
Verehrst du Puppen,
Und riecht der Priester nicht,
So hat Gott den Schnuppen.

2.

ist und Schönheit im Streit.

Geist, der allen Rest
dessen/Gunst wir höchli
immt, man habe sich e t
Schönheit über ihn
acht daraus ein großes
ommt Herr Hauch, un
würdiger Geistsrepräsen
t an, doch leider nicht gal
Luderchen den Text zu n.
rührt den Leichtsinn nicht nal,
äuft gleich zu dem Prin
eyd ja sonst gewandt u ,
nn die Welt nicht groß !
aß euch, wenn ihr trutz
seyd ihr weise, so liebt ihr
versichert, im ganzen
s nicht wieder so ein hi s Paar.

Ἄλλως.

Die Schönheit hatte schöne Töchter,
Der Geist erzei[illegible] dumme Söhne,
So war für ei[illegible] Geschlechter
Der Geist n[illegible], doch das [illegible]
Der Geist ist immer Autochthone,
So kam er wieder, wirkte, [illegible]
Und fand, zu seinem höchsten [illegible]
Die Schönheit die ihn frisch [illegible]

8.

Regen und Regenbogen.

Auf schweres Gewitter und Regenguß
Blickt' ein Philister, zum Beschluß,
In's weiterziehende Grause nach,
Und so zu seines Gleichen sprach:
Der Donner hat uns sehr erschreckt,
Der Blitz die Scheunen angesteckt
Und das war unsrer Sünden Theil!
Dagegen hat, zu frischem Heil,
Der Regen fruchtbar uns erquickt
Und für den nächsten Herbst beglückt.
Was kommt nun aber der Regenbogen
In grauer Wand herangezogen?
Der mag wohl zu entbehren seyn
Der bunte Trug! Der leere Schein!

Frau Iris aber dagegen sprach:
Erkühnst du dich zu meiner Schmach?
Doch bin ich hier in's All gestellt
Als Zeugniß einer bessern Welt,
Für Augen die vom Erdenlauf
Getrost sich wenden zum Himmel auf

Und in der Dünste trübem Netz
Erkennen Gott und sein Gesetz.
Drum wühle du, ein andres Schwein,
Nur immer den Rüssel in den Boden hinein
Und gönne dem verklärten Blick
An meiner Herrlichkeit sein Glück.

Valet.

Sonſt war ich Freund von Narren
Ich rief ſie in's Haus herein;
Brachte jeder ſeinen Sparren,
Wollten Zimmermeiſter ſeyn.
Wollten mir das Dach abtragen,
Ein andres ſetzen hinauf,
Sie legten das Holz zu Schragen
Und nahmen's wieder auf.
Und rannten hin und wieder,
Und ſtießen einander an;
Das fuhr mir in die Glieder
Daß ich den Froſt gewann.
Ich ſagt: hinaus ihr Narren! —
Sie ärgerten ſich drob;
Nahm jeder ſeinen Sparren,
Der Abſchied der war grob.

Daher bin ich belehret,
Ich ſitze nun an der Thür,
Wenn einer ſich zu mir kehret:
Geh, ruf ich, für und für!
Du biſt ein Narr, ſo gräulich! —
Da macht er ein flämiſch Geſicht:
„Du Hausherr! Wie abſcheulich!

Was gibſt dir für ein Gewicht!
Wir faſeln ja durch die Straßen,
Wir jubeln auf dem Markt,
Wird einer, wegen Unmaßen,
Gar ſelten angequarkt.
Du ſollſt uns gar nichts heißen!“

Nun endet meine Qual!
Denn gehn ſie vor die Thüre,
Es iſt beſſer als in den Saal.

---

us fremden Sprachen.

Byrons Don Juan.

Mir fehlt ein Held! — „Ein Held er sollte fehlen,
Da Jahr und Monat neu vom neusten spricht?“ —
Ein Zeitungsschreiber mag sich schmeichelnd quälen,
So sagt die Zeit: es sey der rechte nicht.
Von solchen mag ich wahrlich nichts erzählen,
Da nehm' ich mir Freund Juan in's Gesicht;
Wir haben in der Oper ihn gesehen,
früher als billig war, zum Teufel gehen.

ernon, der Metzger Cumberland
ch Hawke, Prinz Ferdinand, lf so mit,
ppel und Hawe, sie hatten ihre s beste,
e Wellesley jetzt — Der Kö Schatt
n Stamme Banco's — S n G N
Ruhm, die Lust zu her en
uparier's, s n
Zeitung stel t den He n

Barnave kennt und Briſſot die Geſchichte,
Condorcet, Mirabeau und Pethion auch;
Cloots, Danton, Marat litten viel Gerüchte,
Selbſt la Fayette er ging beinahe in Rauch,
Dann Joubert, Hoche, vom Militair: Verpfl
Lannes, Deſſaix, Moreau. Es war der Brau
Zu ihrer Zeit an ihnen viel zu preiſen;
Doch will das nichts für meine Lieder heiſſen.

Nelſon war unſer Kriegsgott, ohne Frage,
Und iſt es noch dem herzlichſten Bekenntniß;
Doch von Trafalgar tönet kaum die Sage,
Und ſo iſt Fluth und Ebbe wetterwendiſch.
Denn die Armee iſt popular zu Tage
Und mit dem Seevolk nicht im Einverſtändniß;
Der Prinz iſt für den Landdienſt, und indeſſen
Sind Duncan, Nelſon, Howe, ſie ſind vergeſſ

Vor Agamemnon lebten manche Braven,
So wie nachher, von Sinn und hoher Kraft;
Sie wirkten viel, ſind unberühmt entſchlafen,
Da kein Poet ihr Leben weiter ſchafft.
Von unſern Helden möcht' ich niemand ſtrafen,
Da jeder ſich am Tag zuſammenrafft;
Für mein Gedicht wüßt' ich mir aber keinen,
Und nenne ſo Don Juan mein, den Meinen.

Monolog aus Byrons Manfred.

Manfred allein.

Der Zeit, des Schreckens Narren sind wir! Tage
Bestehlend stehlen sie sich weg. Wir leben
n Lebens Ueberdruß, in Scheu des Todes.
t all den Tagen der verwünschten Posse —
endige Last auf widerstrebendem Herzen,
Sorgen stockt es, heftig schlägt's in Pein,
Freud' ein End ist Todeskampf und Ohnmacht —
ll den Tagen, den vergangnen, künftigen —
Leben ist nichts Gegenwart — Du zählst
wenig: — weniger als wenig, wo die Seele
nach dem Tod verlangt und doch zurück
or dem Winterstrome schreckt. Das Fröstlen
nur ein Augenblick. — Ich hab' ein Mittel
ner Wissenskraft: Die Todten ruf' ich
ge sie: was ist denn das wir fürchten?
twort ernsteste ist doch das Grab.
ist nichts, antworten sie mir nicht —

te begrabner Priester Gottes
b zu Endor! Sparta's König zog
'scher Jungfrau nie entschlafnem Geist
nd Schicksal. Das Geliebteste

Hatt' er gemordet, wußte nicht wen er traf;
Starb ungesühnt. Wenn er auch schon zu Hülfe
Den milden Zeus berief, Phigaliens
Arkadische Beschwörer aufrief, zu gewinnen
Vom aufgebrachten Schatten sein Verzeihen,
Auch eine Gränze nur des Rächens. Die versetzte
Mit zweifelhaftem Wortsinn; doch erfüllt ward's.

Und hätt' ich nie gelebt! das was ich liebe
Wäre noch lebendig; hätt' ich nie geliebt!
Das was ich liebe wär' noch immer schön
Und glücklich, glückverspendend. Und was aber
Was ist sie jetzt? Für meine Sünden büßte sie —
Ein Wesen? Denk es nicht — Vielleicht ein Nicht
In wenig Stunden frag' ich nicht umsonst,
In dieser Stunde fürcht' ich wie ich trotze,
Bis diese Stunde schreckte mich kein Schauen
Der Geister, guter, böser. Zittr' ich nun?
Und fühl' am Herzen fremden kalten Thau!
Doch kann ich thun was mich im Tiefsten wibert,
Der Erde Schrecken ruf' ich auf. — Es nachtet!

Byrons Manfred.

Bannfluch.

Mond iſt auf der Welle,
hwurm iſt im Gras,
ılicht auf dem Grabe,
ſ dem Moraſt,
:ne fallend ſchießen,
erwiedernd heult,
:r ſchweigend ruhen
ı Hügels Wand,
:y auf der deinen
nd Zeichenwink!

chlummer noch ſo tief,
leiſt doch nie zum Schlaf.
ten, die nicht ſchwinden,
die nicht bannеſt.
ie du nicht kenneſt,
mermehr allein.
ntuch gewindelt,
iner Wolke,
:r, immer —hn'ſt du
dieſes Sp

Siehſt mich nicht vorüber gehen,
Fühlſt mich doch in deinem Auge,
Als ein Ding, das ungeſehen
Nah dir ſeyn muß wie es war,
Und wenn du, geheim durchſchaudert,
Deinen Kopf umwendend blickeſt,
Sollſt dich wundern, daß nicht etwa
Wie ein Schatten bin zur Stelle;
Nein! die Kraft die du empfunden,
Iſt was ſich in dir verbirgt.

Und ein Zauberwort und Lied
Taufte dich mit einem Fluch,
Und ſchon hat ein Geiſt der Luft
Dich umgarnt mit einer Schlinge.
In dem Wind iſt eine Stimme,
Die verbeut dir dich zu freuen.
Und wenn dir die Nacht verſagt
Ihres reinen Himmels Ruhe,
Bringt der Tag eine Sonn' herauf,
Wär' ſie nieder! wünſcheſt du.

Deinen falſchen Thränen zog ich
Tödtlichſte Eſſenzen aus,
Deinem eignen Herzen ſog ich
Blut, das ſchwärzeſte vom Quell,
Deinem Lächeln lockt' ich Schlangen,
[illegible]rt geheim geringelt, ab,

m Lippenpaar entſaugt' ich
chlimmſtes aller Gifte.
n Gift, das ich erprobet,
mmer iſt dein eignes doch.

ei deiner kalten Bruſt, dem Schlangenlächeln,
Argliſt unergründlichem Schlund,
em ſo tugendſam ſcheinenden Auge,
er verſchloſſenen Seele Trug,
er Vollendung deiner Künſte,
Wahn, du trageſt ein menſchliches Herz,
einem Gefallen an Anderer Pein,
deiner Cains-Bruderſchaft
wöre ich dich und nöthige
ſelbſt dir eigne Hölle zu ſeyn!

uf dein Haupt gieß' ich die ale,
dich ſolchem Urtheil wi
zu ſchlafen, nicht zu ſte
dein dauernd Mißgeſch ;
nbar ſoll der Tod ſich n
m Wunſch, doch nur a
! der Zauber wirkt u dir,
geklirrlos feſſelt Kette;
Herz und Hirn zuſamı
r Spruch ergangen — !

Der fünfte May.

Ode

von Alexander Manzoni.

Er war — und, wie, bewegungslos
Nach letztem Hauche-Seufzer
Die Hülle lag, uneingedenk,
Verwaist von solchem Geiste:
So tief getroffen, stark erstaunt
Die Erde steht der Botschaft.

Stumm, sinnend nach der letzten
Stunde des Schreckensmannes,
Sie wüßte nicht ob solcherlei
Fußstapfen Menschenfußes
Nochmals den blutgefärbten Staub
Zu stempeln sich erkühnten.

Ihn wetterstrahlend auf dem Thron
Erblickte die Muse schweigend,
Sodann im Wechsel stürmerfort
Ihn fallen, steigen, liegen;
Zu tausend Stimmen Klang und Ruf
achte sie nicht die hre.

Jungfräulich, keinen Schmeicheley
Noch frevler Schmähung schuldig,
Erhebt sie sich plötzlich aufgeregt,
Da solche Strahlen schwinden,
Die Urne kränzend mit Gesang
Der wohl nicht sterben möchte.

Zu Pyramiden von Alpen her,
Vom Manzanar zum Rheine,
Des sichern Blitzes Wetterschlag
Aus leuchtenden Donnerwolken,
Er traf von Scylla zum Tanais,
Von einem zum andern Meere.

Mit wahrem Ruhm? — Die künft'ge Welt
Entscheide dieß! Wir beugen uns,
Die Stirne tief, dem Mächtigsten,
Erschaffenden, der sich einmal
Von allgewalt'ger Geisteskraft
Gränzlose Spur beliebte.

Das stürmische, doch hebende
Erfreun an großen Planen,
Die Angst des Herzens das ungezähmt,
Dienend nach dem Reiche gelüstet
Und es erlangt, zum höchsten Lohn,
Den's thörig war zu hoffen.

Das ward ihm all: der Ehrenruhm
Vergrößert nach Gefahren,
Sodann die Flucht, und wieder Sieg,
Kaiserpallast, Verbannung,
Zweymal zum Staub zurückgedrängt,
Und zweymal auf dem Altar.

Er trat hervor: gespaltne Welt,
Bewaffnet gegen einander,
Ergeben wandte sich zu ihm
Als lauschten sie dem Schicksal;
Gebietend Schweigen, Schiedesmann
Setzt' er sich mitten inne;

Verschwand! — Die Tage Müßiggangs
Verschlossen im engen Raume,
Zeugen von gränzenlosem Neid
Und tiefem frommem Gefühle,
Von unauslöschlichem Haß zugleich
Und unbezwungener Liebe.

über's Haupt Schiffbrüchigem
Die lle sich wälzt und lastet,
Die le die den Armen erst
(orhob, vorwärts rollte,
; er rnte, Gegenden
y jul erblickte;

So ward's dem Geiſt, der wogenhaft
Hinaufflieg in der Erinn'rung.
Ach! wie ſo oft den Künftigen
Wollt' er ſich ſelbſt erzählen,
Und kraftlos auf das ewige Blatt
Sank die ermüdete Hand hin.

O, wie ſo oft beim ſchweigſamen
Sterben des Tags, des leeren,
Geſenkt den blitzenden Augenſtrahl,
Die Arme übergefaltet,
Stand er, von Tagen vergangnen
Beſtürmt ihn die Erinn'rung.

Da ſchaut er die beweglichen
Zelten, durchwimmelte Thäler,
Das Wetterleuchten der Waffen zu Fuß,
Die Welle reitender Männer,
Die aufgeregteſte Herrſcherſchaft
Und das allerſchnellſte Gehorchen.

Ach, bei ſo ſchrecklichem Schmerzgefühl
Sank ihm der entathmete Buſen,
Und er verzweifelte! — Nein, die Kraft
Der ewigen Hand von oben,
In Lüfte leichter athembar,
Liebherzig trug ihn hinüber.

Und leitete ihn auf [illegible] e
Fußpfade, die h[illegible]ngsreichen,
Zu ewigen [illegible]rn, zum höchsten Lohn
Der alle Begierden beschämet;
Er sieht, wie auf [illegible]hweigen und Finsterni
Auf den Ruhm den er durchdrungen.

Schönste, unsterblich wohlthätige
Glaubenskraft, immer triumphend!
Sprich es aus! erfreue dich
Daß stolzer höheres Wesen
Sich dem berüchtigten Golgatha
Wohl niemals niedergebeugt hat.

Und also von müder Asche denn
Entferne jedes widrige Wort,
Der Gott der niederdrückt und hebt,
Der Leiden fügt und Tröstung auch,
Auf der verlaßnen Lagerstatt
Ihm ja zur Seite sich fügte.

Das Sträuschen.

Altböhmisch.

Wehet ein Lüftchen
Aus fürstlichen Wäldern;
Da läufet das Mädchen,
Da läuft es zum Bach,
Schöpft in beschlag'ne
Eimer das Wasser.

Vorsichtig, bedächtig
Versteht sie zu schöpfen.
Am Flusse zum Mädchen
Schwimmet ein Sträuschen,
Ein duftiges Sträuschen
Von Veilchen und Rosen.

Wenn ich, du holdes
Blümchen, es wüßte,
Wer dich gepflanzet
In lockeren Boden;
Wahrlich! dem gäb' ich
Ein goldenes Ringlein.

Wenn ich, du holdes
Sträuschen, es wüßte,
Wer dich mit zartem
Baſte gebunden;
Wahrlich! dem gäb' ich
Die Nadel vom Haare.

Wenn ich, du holdes
Blümchen, es wüßte,
Wer in den kühlen
Bach dich geworfen,
Wahrlich! dem gäb' ich
Mein Kränzlein vom Haupte.

Und ſo verfolgt ſie
Das eilende Sträuschen,
Sie eilet vorauf ihm,
Verſucht es zu fangen:
Da fällt, ach! da fällt ſie
In's kühlige Waſſer.

Klaggesang.

Irisch.

So singet laut den Pillalu
Zu mancher Thräne Sorg' und Noth:
Och orro orro ollalu,
O weh des Herren Kind ist todt!

Zu Morgen als es tagen wollt',
Die Eule kam vorbeigeschwingt,
Rohrdommel Abends tönt im Rohr.
Ihr nun die Todtensänge singt:
Och orro orro ollalu.

Und sterben du? warum, warum
Verlassen deiner Eltern Lieb'?
Verwandten Stammes weiten Kreis?
Den Schrey des Volkes hörst du nicht:
Och orro orro ollalu.

Und scheiden soll die Mutter, wie,
Von ihrem Liebchen schön und süß?
Wärst du nicht ihres Herzens Herz,
Der Puls der ihm das Leben gab?
Och orro orro ollalu.

Den Knaben läßt sie weg von sich,
Der bleibt und west für sich allein,
Das Frohgesicht, sie sieht's nicht mehr,
Sie saugt nicht mehr den Jugendhauch.
Och orro orro ollalu.

Da sehet hin an Berg und Steg,
Den Uferkreis am reinen See,
Von Waldesecke, Saatenland,
Bis nah heran zu Schloß und Wall.
Och orro orro ollalu.

Die Jammer-Nachbarn dringen her
Mit hohlem Blick und Athem schwer,
Sie halten an und schlängeln fort
Und singen Tod im Todtenwort:
Och orro orro ollalu.

So singet laut den Ollalu
Und weinet was ihr weinen wollt,
Och orro orro ollalu.
Des Herren einz'ger Sohn ist todt.

iechisch-epirotische Heldenlieder.

I.

ind Gefilde türkisch worden,
onst Besitz der Albanesen;
tergios ist noch am Leben,
eines Pascha's achtet er.
nd so lang es schneit hier oben
eugen wir den Türken nicht.
etzet eure Borsten dahin,
o die Wölfe nistend hecken!
ey der Sclave Stadtbewohner;
tadtbezirk ist unsern Braven
üßer Felsen Klippenspalte.
ß' als mit den Türken leben
eber mit den wilden Thieren!

II.

Schwarzes Fahrzeug theilt die Welle
Nächst der Küste von Kassandra,
Ueber ihm die schwarzen Segel,
Ueber ihnen Himmelsbläue.
Kommt ein Türken-Schiff entgegen,
Scharlach-Wimpel wehen glänzend,
„Streich die Segel unverzüglich,
Nieder laß die Segel du!“ —
Nein ich streiche nicht die Segel,
Nimmer laß' ich sie herab,
Droht ihr doch, als wär' ich [illegible]
Bräutchen, das zu schrecken ist.
Jannis bin ich, Sohn des [illegible]
Eidam des Bukovalas.
Frisch Gesellen, frisch zur Arbeit!
Auf zum Vordertheil des Schiffes:
Türkenblut ist zu vergießen,
Schont nicht der Ungläubigen.
Und mit einer klugen Wendung
Beut das Türken-Schiff die Spitze;
Jannis aber schwingt hinauf sich,
Mit dem Säbel in der Faust,
Das Gebälke trieft vom Blute
Und geröthet sind die Wellen.

Allah! Allah! schrein um Gnade
Die Ungläubigen auf den Knieen.
Traurig Leben! ruft der Sieger;
Bleibe den Besiegten nun.

III.

Beuge, Liakos, dem Paſcha
Beuge dem Vezire dich.
Warſt du vormals Armatole,
Landgebieter wirſt du nun.
„Bleibt nur Liakos am Leben,
Wird er nie ein Beugender.
Nur ſein Schwert iſt ihm der P
Iſt Vezir das Schießgewehr.“
Ali Paſcha das vernehmend
Zürnt dem Unwillkommenen,
Schreibt die Briefe, die Befehle,
So beſtimmt er, was zu thun.
Veli Guekas, eile kräftig
Durch die Städte, durch das La
Bring mir Liakos zur Stelle,
Lebend ſey er, oder todt!
Guekas ſtreift nun durch die Ge
Auf die Kämpfer macht er Jagd,
Forſcht [illegible] aus und überraſcht ſie
[illegible] von.
[illegible] nun
[illegible] Sta
[illegible] ur A
[illegible] her

Liakos erſcheint behende,
Hält in Zähnen feſt das Schwert.
Tag und Nacht ward nun geſchlagen,
Tage drey, der Nächte drey,
Albaneſerinnen weinen,
Schwarz in Trauerkleid gehüllt;
Veli Guekas kehrt nur wieder
Hingewürgt im eignen Blut.

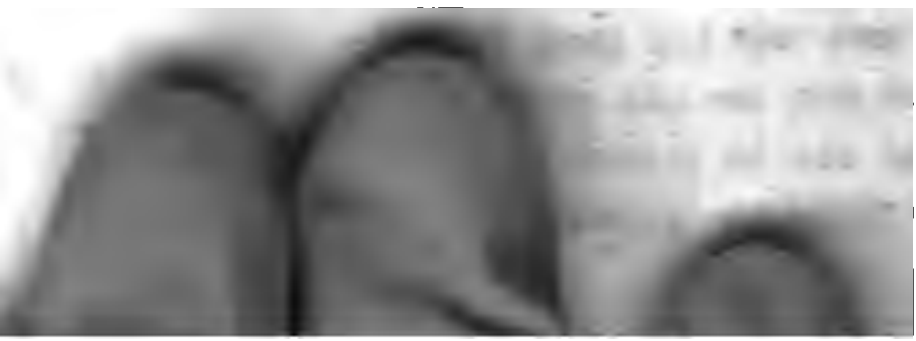
IV.

Welch Getöse? wo entsteht es?
Welch gewaltiges Erschüttern?
Sind es Stiere vor dem Schlachtpflug,
Wild Gethier im grimmen Kampfe?
Nein! Bucovalas zum Kriege,
Fünfzehnhundert Kämpfer führend
Streitet zwischen Kerasovon
Und dem großen Stadtbezirk.
Flintenschüsse wie des Regens,
Kugeln, wie der Schloßen Schlag! —
Blondes Mädchen ruft herunter
Von dem Ueberpforten-Fenster:
Halte Janny das Gefecht an,
Dieses Laden, dieses Schießen:
Laß den Staub hernieder sinken,
Laß den Pulverdunst verwehen,
Und so zählet eure Krieger,
Daß ihr wisset wer verloren.
Dreymal zählte man die Türken,
Und vierhundert Todte lagen,
Und wie man die Kämpfer zählte
Dreye nur verblichen da.

V.

Ausgeherrschet hat die Sonne,
Zu dem Führer kommt die Menge:
Auf, Gesellen, schöpfet Wasser,
Theilt euch in das Abendbrot!
Lamprakos du aber, Neffe,
Setze dich an meine Seite;
Trage künftig diese Waffen,
Du nun bist der Kapitan,
Und ihr andern braven Krieger,
Fasset den verwaisten Säbel,
Hauet grüne Fichtenzweige,
Flechtet sie zum Lager mir;
Führt den Beichtiger zur Stelle,
Daß ich ihm bekennen möge,
Ihm enthülle, welchen Thaten
Ich mein Leben zugekehrt:
Dreyßig Jahr bin Armatole,
Zwanzig Jahr ein Kämpfer schon;
Nun will mich der Tod erschleichen,
Das ich wohl zufrieden bin.
Frisch nun mir das Grab bereitet,
Daß es hoch sey und geräumig,
Aufrecht daß ich fechten könne,
Könne laden die Pistolen.

Rechts will ich ein Fenster offen,
Daß die Schwalbe Frühling künde,
Daß die Nachtigall vom Mayen
Allerlieblichstes berichte.



VI.

Der Olympos, der Kiſſavos,
Die zwey Berge haderten;
Da entgegnend ſprach Olympos
Alſo zu dem Kiſſavos:
„Nicht erhebe dich, Kiſſave,
Türken: du Getretener.
Bin ich doch der Greis Olympos,
Den die ganze Welt vernahm.
Zwey und ſechzig Gipfel zähl' ich
Und zweytauſend Quellen klar,
Jeder Brunn hat ſeinen Wimpel
Seinen Kämpfer jeder Zweig.
Auf den höchſten Gipfel hat ſich
Mir ein Adler aufgeſetzt,
Faßt in ſeinen mächt'gen Klauen
Eines Helden blutend Haupt.“
„Sage, Haupt! wie iſts ergangen?
Fieleſt du verbrecheriſch?“ —
Speiſe Vogel meine Jugend,
Meine Mannheit ſpeiſe nur!
Ellenlänger wächſt dein Flügel,
Deine Klaue ſpannenlang.
Bei Louron, in Xeromeron
Lebt' ich in dem Kriegerſtand,
So in Chaſia, auf'm Olympos

Zu ſchöpfen kommen Weiber an,
Erkennen ihre Kinder,
Die Männer auch erkennen ſie,
Das Trennen wird unmöglich.

Neugriechische Liebe-Skolien.

1.

Diese Richtung ist gewiß,
Immer schreite, schreite!
Finsterniß und Hinderniß
Drängt mich nicht zur Seite.

Endlich leuchtest meinem Pfad
Luna! klar und golden;
Immer fort und immer grad
Geht mein Weg zur Holden.

Nun der Fluß die Pfade weicht,
Ich zum Nachen schreite,
Leite, liebes Himmelslicht!
Mich zur andern Seite.

Seh' ich doch das Lämpchen schon
Aus der Hütte schimmern,
Laß um deinen Wagenthron
Alle Sterne glimmern.

2.

Immerhin und immerfort,
Allzuschön erscheinend,
Folgt sie mir von Ort zu Ort
Und so hab' ich Meinung

Ueberall umsonst gefragt
Feld und Flur durchmessen,
Auch hat Fels und Berg gesagt:
Kannst sie nicht vergessen.

Wiese sagte: geh nach Haus,
Laß dich dort bedauern;
Siehst mir gar zu traurig aus,
Möchte selber trauern.

Endlich fasse dir ein Herz
Und begreif's geschwinder:
Lachen, Weinen, Lust und Schmerz
Sind Geschwisterkinder.

h m e X e n i e n.

, velut fidis arcana sodalibus, olim
debat libris: neque, si male cesserat, unquam
:urrens alio; neque si bene: quo fit, ut omnis
tiva pateat veluti descripta tabella
a senis.

HORAT. Serm. II., 1. v. 30. etc.

Liebevoll und frank und frei
Riefſt du mich heran;
Langſam geh' ich nun vorbei,
Siehſt du mich denn an?

Ringlein kauft! geſchwind ihr Frauen!
Möcht' nicht weiter wandeln;
Gegen Aug' und Augenbraun
Wollt' ich ſie verhandeln.

Ach Cypreſſe, hoch zu ſchauen,
Mögeſt du dich zu mir neigen;
Habe dir was zu vertrauen
Und dann will ich ewig ſchweigen

Harre lieblich im Kyanenkranze,
Blondes Mädchen, bleib' er unverletzt
Auch wenn Luna in Orions Glanze
Wechſelſcheinend ſich ergetzt.

Weiß ich doch zu welchem Glück
Mädchen mir emporblüht,
Wenn der feurig ſchwarze Blick
Aus der Milch hervorſieht.

---

n der Roſe meines Herzens
eſt Blätter nach Gefallen,
)or Gluth des Scheideſchmerzens
andern abgefallen.

---

bt' ich dich als Klejne, Kleine,
au warſt du mir verſagt;
)och endlich noch die Meine
der Freund die Witwe fragt.

Und sollst auch du und du und du
Nicht gleich mit mir zerfallen;
Was ich dem Enkel zu Liebe thu'
Thu' ich euch allen.

Verzeiht einmal dem raschen Wort
Und so verzeiht dem Plaudern;
Denn jetzo wär's nicht ganz am Ort
Wie bis hieher zu zaudern.

Wer in der [illegible]eschichte lebt,
Dem Augenblick [illegible]er sich richten?
Wer in die [illegible]ant und [illegible]
Nur der ist werth zu [illegible]

„Sag mir worauf die Völker sinnen?"
Andern den Tag zu verderben,
Sich den Tag zu gewinnen;
Das, meinen sie, heiße erwerben.

„Was iſt denn deine Abſicht geweſen
Jetzt neue Feuer anzubrennen?“
Diejenigen ſollen's leſen,
Die mich nicht mehr hören können.

Einen langen Tag über lebt' ich ſchön,
Eine kurze Nacht;
Die Sonne war eben im Aufgehn,
Als ich zu neuem Tag erwacht.

„Deine Zöglinge möchten dich fragen:
Lange lebten wir gern auf Erden,
Was willſt du uns für Lehre ſagen?“ —
Keine Kunſt iſt's alt zu werden,
Es iſt Kunſt es zu ertragen.

Nachdem einer ringt,
Alſo ihm gelingt,
Wenn Manneskraft und Hab'
Ihm Gott zum Willen gab.

Den hochbestandnen Föhrenwald
Pflanzt' ich in jungen Tagen,
Er freut mich so! —! —! — Man wird ihn bald
Als Brennholz-niederschlagen.

Die Axt erklingt, da blinkt schon jedes Beil,
Die Eiche fällt und jeder hobelt sein Theil.

Ein alter Mann ist stets ein König Lear! —
Was Hand in Hand mitwirkte, stritt,
Ist längst vorbei gegangen,
Was mit und an dir liebte, litt,
Hat sich wo anders angehangen;
Die Jugend ist um ihretwillen hier,
Es wäre thörig zu verlangen:
Komm ältele du mit mir.

Gutes zu empfangen, zu erweisen,
Alter! Geh' auf Reisen. —
Meine Freunde
Sind aus einer Mittelzeit,

Eine ſchöne Gemeinde,
Weit und breit,
Auch entfernt
Haben ſie von mir gelernt,
In Geſinnung treu;
Haben nicht an mir gelitten,
Ich hab' ihnen nichts abzubitten;
Als Perſon komm ich neu.
Wir haben kein Conto mit einander,
Sind wie im Paradies ſelbander.

Mit dieſer Welt iſt's keiner Wege richtig;
Vergebens biſt du brav, vergebens tüchtig,
Sie will uns zahm, ſie will ſogar uns nichtig!

Von heiligen Männern und von weiſen
Ließ ich mich recht gern unterweiſen,
Aber es müßte kurz geſchehn,
Langes Reden will mir nicht anſtehn:
Wornach ſoll man am Ende trachten?
Die Welt zu kennen und ſie nicht verachten.

Haſt du es ſo lange wie ich getrieb
Verſuche wie ich das Leben zu lieb en.

Ruhig ſoll ich hier verpaſſen
Meine Müh und Fleiß;
Alles ſoll ich gelten laſſen
Was ich beſſer weiß.

Hör' auf doch mit Weisheit zu prah
Beſcheidenheit würde dir löblicher ſt
Kaum haſt du die Fehler der Jugend
So mußt du die Fehler des Alters h

Liebe leidet nicht Geſellen;
Aber Leiden ſucht und hegt ſie,
Lebenswoge, Well' auf Wellen,
Einen wie den andern trägt ſie.

Einſam oder auch ſelbander,
Unter Lieben, unter Leiden,
Werden vor und nach einander
Einer mit dem andern ſcheiden.

---

ir nicht im Leben ziemt,
h Ruhm auch nicht am Ende jagen:
nur erst hundert Jahr berühmt,
Mensch mehr was von dir zu sagen.

---

e Leben wenn dich Götter senden,
gemuth und froh!
enklich dich hinaus zu wenden,
nicht übel: allen scheint es so.

---

m Vergänglichen
schah!
igen
da.

---

echter Weise verschuldet
in alten Tagen?
an den Vätern erduldet,
s an den Enkeln ertragen.

„Wer will der Menge widerstehn?“
Ich widerstreb' ihr nicht, ich laß sie gehn.
Sie schwebt und webt und schwankt und schwirrt,
Bis sie endlich wieder Einheit wird.

„Warum erklärst du's nicht und läßt sie gehn?“
Geht's mich denn an wenn sie mich nicht verstehn?

„Sag nur wie trägst du so behäglich
Der tollen Jugend anmaßliches Wesen?“
Fürwahr sie wären unerträglich,
Wär' ich nicht auch unerträglich gewesen.

Ich hör' es gern wenn auch die Jugend plappert,
Das Neue klingt, das Alte klappert.

„Warum willſt du nicht mit Gewalt
nter die Thoren, die Neulinge ſchlagen!“
Wär' ich nicht mit Ehren alt,
Sie wollt' ich die Jugend ertragen!

„Was wir denn ſollen?
Sag uns in dieſen Tagen.“
Sie machen was ſie wollen,
Nur ſollen ſie mich nicht fragen.

„Wie doch, betrügeriſcher Wicht,
Verträgſt du dich mit allen?“
Ich läugne die Talente nicht,
Wenn ſie mir auch mißfallen.

Wenn einer auch ſich überſchätzt,
Die Sterne kann er nicht erreichen,
Je tief wird er herabgeſetzt,
Da iſt denn alles bald im Gleichen.

---

ahrt nur fort nach eurer Weiſe
Die Welt zu überſpinnen!
Ich in meinem lebendigen Kreiſe
Weiß das Leben zu gewinnen.

Mir will das kranke Zeug nicht munden,
Autoren ſollten erſt geſunden.

Zeig' ich die Fehler des Geſchlechts;
So heißt es: thue ſelbſt was rechts.

„Du Kräftiger ſey nicht ſo ſtill,
Wenn auch ſich andere ſcheuen."
Wer den Teufel erſchrecken will
Der muß laut ſchreien.

„Du haſt an ſchönen Tagen
Dich manchmal abgequält!"
Ich habe mich nie verrechnet,
Aber oft verzählt.

Berg und Thal,
über Irrthum allzumal,
wir wieder ins Freie;
ist's gar zu weit und breit,
en wir in kurzer Zeit
und Berg auf's neue

---

ein Gespräch, wenn wir uns nicht belügen,
r weniger versteckt?
agout von Wahrheit und von Lügen,
e Köcherey die mir am besten schmeckt.

: du das Spiel, wo man, im lust'gen Kreis,
schen sucht und niemals findet,
's dem Sucher, ohn' daß er's weiß,
Rockes hintre Falten bindet,
: an seinen Steiß?

Mit Narren leben wird dir gar nicht ſchwer,
Verſammle nur ein Tollhaus um dich her,
Bedenke dann, das macht dich gleich gelind,
Daß Narrenwärter ſelbſt auch Narren ſind.

Wo recht viel Widerſprüche ſchwirren
Mag ich am liebſten wandern;
Niemand gönnt dem andern —
Wie luſtig! — das Recht zu irren.

Stämme wollen gegen Stämme pochen,
Kann doch einer was der andere kann!
Steckt doch Mark in jedem Knochen,
Und in jedem Hemde ſteckt ein Mann.

Hat Welſcher-Hahn an ſeinem Kopf
Storch an dem Langhals Freude,
Der Keſſel ſchilt den Ofentopf,
Schwarz ſind ſie alle beide.

Wie gerne säh' ich jeden stolziren,
Könnt' er das Pfauenrad vollführen.

„Warum nur die hübschen Leute
Mir nicht gefallen sollen?"
Manchen hält man für fett,
Er ist nur geschwollen.

Da reiten sie hin! wer hemmt den Lauf!
Wer reitet denn? Stolz und Unwissenheit.
Laß sie reiten! da ist gute Zeit,
Schimpf und Schade sitzen hinten auf.

„Wie ist dir's doch so balde
Zur Ehr' und Schmach gediehn?"
Blieb' der Wolf im Walde,
So würd' er nicht beschrien.

Die Freunde.

O! laß die Jammer-Klagen:
Da nach den ſchlimmſten Tagen
Man wieder froh genießt.

Hiob.

Ihr wollet meiner ſpotten:
Denn, iſt der Fiſch geſotten,
Was hilft es daß die Quelle fließt?

Was willſt du mit den alten Tröpfen,
Es ſind Knöpfe die nicht mehr knöpfen.

Laß im Irrthum ſie gebettet,
Suche weislich zu entfliehn,
Biſt in's Freie du gerettet
Niemand ſollſt du nach dir ziehn.

Aber alles was begegnet
Froh, mit reinem Jugendſinn,
Sey belehrt, es ſey geſegnet!
Und das bleibe dir Gewinn.

Jn's Sichere willſt du dich betten!
Ich liebe mir inneren Streit:
Denn wenn wir die Zweifel nicht hätten,
Wo wäre denn frohe Gewißheit?

„Was willſt du daß von deiner Geſinnung
Man dir nach ins Ewige ſende?"
Er gehörte zu keiner Jnnung.
Blieb Liebhaber bis an's Ende.

„Triebſt du doch bald dieß bald das!
War es ernſtlich war es Spaß?"
Daß ich redlich mich befliſſen,
Was auch werde, Gott mag's wiſſen.

„Dir warum doch verliert
Gleich alles Werth und Gewicht?"
Das Thun intereſſirt,
Das Gethane nicht.

„So still und so stumm!
Es fehlt dir was, gesteh es nur!
Zufrieden bin ich,
Aber mir ist nicht wohl dabei.

Weißt du worin der Spaß des Lebens liegt?
Sey lustig! — geht es nicht, so [illegible]

Zahme Xenien.

II.

Mit Bakis Weiſſagen vermiſcht.

Wir ſind vielleicht zu antik geweſen,
Nun wollen wir es moderner leſen.

„Sonſt warſt du ſo weit vom Prahlen entfernt,
Wo haſt du das Prahlen ſo grauſam gelernt?“
Im Orient lernt' ich das Prahlen.
Doch ſeit ich zurück bin, im weſtlichen Land,
Zu meiner Beruhigung find' ich und fand
Zu Hunderten Orientalen.

Und was die Menſchen meinen
Das iſt mir einerlei;
Möchte mich mir ſelbſt vereinen,
Allein wir ſind zu zwey;
Und im lebend'gen Treiben
Sind wir ein Hier ein Dort,
Das eine liebt zu bleiben,
Das andere möchte fort;
Doch zu dem Selbſt-Verſtändniß
Iſt auch wohl noch ein Rath:
Nach fröhlichem Erkenntniß
Erfolge raſche That.

Und wenn die That bisweilen
Ganz etwas anders bringt,
So laßt uns das ereilen
Was unverhofft gelingt.

Was ihr denkt, oder denken sollt,
Geht mich nichts an;
Was ihr Guten, ihr Besten wollt,
Hab' ich zum Theil gethan.
Viel übrig bleibt zu thun,
Möge nur keiner lässig ruhn! —
Was ich sag' ist Bekenntniß,
Zu meinem und eurem Verständniß.
Die Welt wird täglich breiter und größer,
So macht's denn auch vollkommner und besser!
Besser sollt' es heißen und vollkommner;
So sey denn jeder ein Willkommner.

Wie das Gestirn,
Ohne Hast,
Aber ohne Rast,
Drehe sich jeder
Um die eigne Last.

Ich bin so guter Dinge
So heiter und rein,
Und wenn ich einen Fehler begienge,
Könnt's keiner seyn.

Ja das ist das rechte Gleis,
Daß man nicht weiß
Was man denkt,
Wenn man denkt;
Alles ist als wie geschenkt.

„Warum man so manches leidet
Und zwar ohne Sünde? —
Niemand gibt uns Gehör.“
Wie das Thätige scheidet,
Alles ist Pfründe
Und es lebt nichts mehr.

„Manches können wir nicht verstehn.“
Lebt nur fort es wird schon gehn.

„Wie weißt du dich denn so zu fassen?“
Was ich tadle muß ich gelten lassen.

„Bakis ist wieder auferstanden!“
Ja! wie mir scheint in allen Landen.
Ueberall hat er mehr Gewicht,
Als hier im kleinen Reimgedicht.

Gott [illegible] gemacht
Nach [illegible]
Dann [illegible] erab,
Menſch, lieb [illegible]de.

Barbaren hatten verſucht
Sich Götter zu machen;
Allein ſie ſahen verflucht,
Garſtiger als Drachen.

Wer wollte Schand und Spott
Nun weiter ſteuern?
Verwandelte ſich Gott
Zu Ungeheuern?

Und so will ich, ein für allemal,
Keine Bestien in dem Götter-Saal!
Die leidigen Elephanten-Rüssel,
Das umgeschlungene Schlangen-Genüssel,
Tief Ur-Schildkröt' im Welten-Sumpf,
Viel Königs-Köpf' auf Einem Rumpf,
Die müssen uns zur Verzweiflung bringen,
Wird sie nicht reiner Ost verschlingen.

Der Ost hat sie schon längst verschlungen:
Kalidas und andere sind durchgedrungen:
Sie haben mit Dichter-Zierlichkeit
Von Pfaffen und Fratzen uns befreit.
In Indien möcht' ich selber leben,
Hätt' es nur keine Steinhauer gegeben.
Was will man denn vergnüglicher wissen!
Sakontala, Nala die muß man küssen,
Und Mega-Duhta, den Wolkengesandten,
Wer schickt ihn nicht gerne zu Seelenverwandten!

„Willſt du, was doch Geneſene preiſen,
Das Eiſen und handhabende Weiſen
So ganz entſchieden fliehen und haſſen?“
Da Gott mir höhere Menſchheit gönnte,
Mag ich die täppiſchen Elemente
Nicht verkehrt auf mich wirken laſſen.

Als hätte, da wär' ich ſehr erſtaunt,
Der Nabel mir was in's Ohr geraunt,
Ein Rad zu ſchlagen, auf'm Kopf zu ſtehen.
Das mag für luſtige Jungen gehn;
Wir aber laſſen es wohl bei'm Alten
Den Kopf wo möglich oben zu halten.

Die Deutſchen ſind ein gut Geſchlecht,
Ein jeder ſagt: will nur was recht;
Recht aber ſoll vorzüglich heißen
Was ich und meine Gevattern preiſen:
Das übrige iſt ein weitläufig Ding,
Das ſchätz' ich lieber gleich gering.

Ich habe gar nichts gegen die Menge;
Doch kommt ſie einmal in's Gedränge,
So ruft ſie, um den Teufel zu bannen,
Gewiß die Schelme, die Tyrannen.

Seit ſechzig Jahren ſeh' ich gröblich irren
Und irre derb mit drein.
Da Labyrinthe nun das Labyrinth verwirren,
Wo ſoll euch Ariadne ſeyn?

„Wie weit soll das noch gehn!
Du fällst gar oft ins Abstruse,
Wir können dich nicht verstehn.“
Deshalb thu' ich Buße;
Das gehört zu den Sünden,
Seht mich an als Propheten!
Viel Denken, mehr Empfinden
Und wenig Reden.

Was ich sagen wollte,
Verbietet mir keine Lehre!
Sagt verständig immer nur
Was jedem frommt,
Was ihr und andere sollt;
Da kommt,
Ich verstehe euch, so viel zur Sache,
Was uns beschäftigt auf [illegible]

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci jubilo.
Kommt laßt uns alles drucken,
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken
Der nicht so denkt wie wir.

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vortheil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung öffentlicher Meinung.

Nicht jeder kann alles ertragen:
Der weicht diesem, der jenem aus;
Warum soll ich nicht sagen
Die Indischen Götzen die sind mir ein Graus?

Nichts schrecklicher kann den Menschen geschehn
Als das Absurde verkörpert zu sehn.

Dummes Zeug kann man viel reden,
Kann es auch schreiben,
Wird weder Leib noch Seele tödten,
Es wird alles beim Alten bleiben.
Dummes aber vor's Auge gestellt,
Hat ein magisches Recht;
Weil es die Sinne gefesselt hält,
Bleibt der Geist ein Knecht.

Auch dieſe will ich nicht verſchonen
Die tollen Höhl-Excavationen,
Das düſtre Troglodyten-Gewühl,
Mit Schnauz und Rüſſel ein albern Spiel;
Verrückte Zierrath-Brauerey,
Es iſt eine ſaubre Bauerey.
Nehme ſie niemand zum Exempel
Die Elephanten- und Fratzen-Tempel.
Mit heiligen Grillen trieben ſie Spott,
Man fühlt weder Natur noch Gott.

Auf ewig hab' ich ſie vertrieben,
Vielköpfige Götter trifft mein Bann,
So Wiſchnu, Cama, Brama, Schiven,
Sogar den Affen Hannemann.
Nun ſoll am Nil ich mir gefallen,
Hundsköpfige Götter heißen groß:
O, wär' ich doch aus meinen Hallen
Auch Iſis und Oſiris los!

Ihr guten Dichter ihr
Seyd nur in Zeiten zahm!
Sie machen Shakespear
Auch noch am Ende zahm.

Im Auslegen seyd frisch und munter!
Legt ihrs nicht aus, so legt was unter.

Was dem einen widerfährt
Widerfährt dem andern;
Niemand [illegible]
Der [illegible]
[illegible]
Auch von [illegible]
Frauen wissen [illegible]
Welle [illegible]

„Ich zieh ins Feld!
Wie machts der Held?“
Vor der Schlacht hochherzig,
Ist sie gewonnen barmherzig,
Mit hübschen Kindern liebherzig;
Wär' ich Soldat
Das wär' mein Rath.

„Gib eine Norm zur Bürger-Führung!“
Hienieden,
Im Frieden,
Kehre jeder vor seiner Thüre;
Bekriegt,
Besiegt,
Vertrage man sich mit der Einquartirung.

Wenn der Jüngling abſ[illegible]
Fällt er darüber in lang[illegible]
Der Alte ſoll nicht abſurd ſeyn,
Weil das Leben ihm kurz iſt.

„Was haſt du uns abſurd genannt!
Abſurd allein iſt der Pedant.“

Will ich euch aber Pedanten benennen,
Da muß ich mich erſt beſinnen [illegible]

Titius, Cajus die wohl bekannten! —
Doch wenn ich's recht beim Licht beſeh,
Einer ſteht dem andern ſo nah,
Am Ende ſind wir alle Pedanten.

Das mach' ich mir denn zum reichen Gewinn
Daß ich getroſt ein Pedante bin.

Thuſt deine Sache und thuſt ſie recht,
Halt feſt und ehre deinen Orden;
Hälſt du aber die andern für ſchlecht,
So biſt du ſelbſt ein Pedant geworden.

Wie einer denkt iſt einerlei,
Was einer thut iſt zweyerlei;
Macht er's gut ſo iſt es recht,
Geräth es nicht ſo bleibt es ſchlecht.

Von Jahren zu Jahren
Muß man viel Fremdes erfahren;
Du trachte, wie du lebſt und leidſt,
Daß du nur immer derſelbe bleibſt.

Wenn ich kennte den Weg des Herrn,
Ich ging ihn wahrhaftig gar zu gern;
Führte man mich in der Wahrheit Haus,
Bei Gott! ich ging nicht wieder heraus.

„Sey deinem [illegible]
Wir sehn daß [illegible]
Sieht aus [illegible]
Weiß es [illegible]

Das Beste möcht' ich [illegible]
Sollt erst in eignen [illegible]

Seyd ihr, wie schön geputzte Braut,
Bei diesem Anblick froh geblieben,
Fragt: ob ihr alles was ihr [illegible]
Mit redlichem [illegible]

Habt ihr gelogen in Wort und Schrift,
Andern ist es und euch ein Gift.

Er hat sich nie des Wahren beflissen,
Im Widerspruche fand er's;
Nun glaubt er alles besser zu wissen,
Und weiß es nur anders.

„Du hast nicht recht!" das mag wohl seyn;
Doch das zu sagen ist klein,
Habe mehr recht als ich! das wird was seyn.

Da kommen sie von verschiedenen Seiten,
Nord, Ost, Süd, West und anderen Weiten,
Und klagen diesen und jenen an:
Er habe nicht ihren Willen gethan!
Und was sie dann nicht gelten lassen,
Das sollen die Uebrigen gleichfalls hassen;
Warum ich aber mich Alter betrübe?
Daß man nicht liebt, — was ich liebe.

Und doch bleibt was Liebes [illegible]
So im Reden so im Denken,
Wie wir schöne Frauenzimmer
Mehr als garstige beschenken.

Bleibt so etwas dem wir huld'gen,
Wenn wir's auch nicht recht begreifen;
Wir erkennen, wir entschuld'gen,
Mögen nicht zur Seite weichen.

„Sagt! wie könnten wir das Wahre,
Denn es ist uns ungelegen,
Niederlegen auf die Bahre
Daß es nie sich möchte regen.

Diese Mühe wird nicht groß seyn
Cultivirten deutschen Orten;
Wollt ihr es auf ewig los seyn,
So erstickt es nur mit Worten.

Immer muß man wiederholen:
Wie ich ſage ſo ich denke!
Wenn ich dieſen jenen kränke,
Kränk' auch er mich unverholen.

Störet ja: — mir ſagt's die Zeitung, —
Unverletzten würd'gen Ortes,
Dieſer jenem, heft'gen Wortes,
Die beliebige Bereitung.

Was der eine will bereiten,
Einem andern will's nicht gelten;
Hüben drüben muß man ſchelten:
Das iſt nun der Geiſt der Zeiten.

Läßt mich das [illegible]
Bin ich wieder [illegible]
Ich weiß nicht [illegible]
Oder die andere [illegible]

„Sag nur warum [illegible]
So ganz untröstlich [illegible]“
Die Menschen bemühen sich [illegible]
Umzuthun was gethan ist.

„Und wenn was umzuthun wäre
Das würde wohl auch gethan;
Ich frage dich bei Wort und Ehre,
Wo fangen wir's an?“

Umstülpen führt nicht ins Weite;
Wir kehren, frank und froh,
Den Strumpf auf die linke Seite
[illegible] so.

Und sollen das Falsche sie umthun,
So fangen sie wieder von vornen an;
Sie lassen immer das Wahre ruhn
Und meinen mit Falschem wär's auch gethan

Da steht man denn von neuem still
Warum das auch nicht gehen will.

Niemand muß herein rennen
Auch mit den besten Gaben;
Sollen's die Deutschen mit Dank erkennen,
So wollen sie Zeit haben.

Das Tüchtige, und wenn auch falsch,
Wirkt Tag für Tag, von Haus zu Haus;
Das Tüchtige, wenn's wahrhaft ist,
Wirkt über alle Zeiten hinaus.

Zahme Xenien.

III.

Gönnet immer fort und fort
Bakis eure Gnade:
Des Propheten tiefſtes Wort
Oft iſt's nur Charade.

Willſt du dich als Dichter beweiſen
So mußt du nicht Helden noch Hirten preiſen;
Hier iſt Rhodus! Tanze du Wicht
Und der Gelegenheit ſchaff' ein Gedicht!

Man mäkelt an der Persönlichkeit,
Vernünftig, ohne Scheu;
Was habt ihr denn aber was euch erfreut
Als eure liebe Persönlichkeit?
Sie sey auch wie sie sey.

Wer etwas taugt der schweige still,
Im Stillen gibt sichs schon;
Es gilt, man stelle sich wie man will,
Doch endlich die Person.

„Was heißt du denn Sünde?"
Wie jedermann
Wo ich finde
Daß man's nicht lassen kann.

Hätte Gott mich anders gewollt,
So hätt' er mich anders gebaut;
Da er mir aber Talent gezollt,
Hat er mir viel vertraut.
Ich brauch' es zur Rechten und Linken,
Weiß nicht was daraus kommt;
Wenn's nicht mehr frommt,
Wird er schon winken.

An unsers himmlischen Vaters Tisch,
Greift wacker zu und bechert frisch:
Denn Gut' und Böse sind abgesetzt,
Wenn's: Jacet ecce Tibullus! heißt.

Sage mir keiner:
Hier soll ich hausen!
Hier, mehr als draußen
Bin ich alleiner.

Die ächte Conversation
Hält weder früh noch Abend Stich;
In der Jugend sind wir monoton,
Im Alter wiederholt man sich.

„Alter Mond, in deinen Phasen
Bist du sehr zurückgesetzt,
Freunde, Liebchen auch zuletzt,
Haben nichts als Phrasen."

„Du hast dich dem allerverdrießlichsten Trieb
In deinen Xenien übergeben."
Wer mit XXII den Werther schrieb
Wie will der mit LXXII leben!

Erſt ſingen wir: der Hirſch ſo frei
Fährt durch die Wälder — Lalla bei —
Mit vollem Wohlbehagen;
Doch ſieht es ſchon bedenklich aus,
Wird aus dem Hirſch ein Hirſche L,
Hat viel mehr Enden zu tragen!
In Lebens-Wald und Dickicht-Graus
Er weiß nicht da noch dort hinaus,
Das geht auf einen Hirſche LL hinaus —
Heil unſern alten Tagen!!!

Habt ihr das alles recht bedacht?
So wie der Tag iſt wohl vollbracht,
Iſt keiner überzählig;
Verſtand und Sinn iſt hehr und welt,
Doch wird euch, zu gelegener Zeit,
Auch das Abſurde fröhlich.

Fehlst du; laß dich's nicht betrüben:
Denn der Mangel führt zum Lieben;
Kannst dich nicht vom Fehl befrein;
Wirst du andern gern verzeihn.

Die Jugend verwundert sich sehr,
Wenn Fehler zum Nachtheil gedeihen;
Sie faßt sich, sie denkt zu bereuen!
Im Alter erstaunt und bereut man nicht mehr.

„Wie mag ich gern und lange leben?"
Mußt immer nach dem Trefflichsten streben:
Des unerkannt Trefflichen wirket so viel,
Und Zeit und Ewigkeit legt ihm kein Ziel.

Alt-Thümer ſind ein böſes Ding,
Ich ſchätze ſie aber nicht gering;
Wenn nur Neu-Thümer, in allen Ehren,
Auch um ſo vieles beſſer wären.

„Irr-Thümer ſollen uns plagen?
Iſt nicht an unſer Heil gedacht?“
Halb-Thümer ſolltet ihr ſagen,
Wo halb und halb kein Ganzes macht.

Auf Pergament Lieb' und Haß geſchrieben
Iſt was wir heute haſſen und lieben;
Wo käme Lieb' und Haß denn her,
Wenn er nicht ſchon von Alters wär!

Sagt nur nichts halb:
Ergänzen, welche Pein!
Sagt nur nichts grob:
Das Wahre ſpricht ſich rein.

„Entferne dich nicht ganz und gar,
Beruhige dich in unſerm Orden!
Es iſt alles noch wie es war,
Nur iſt es verworrner geworden.“
Und was man für bedeutend hält,
Iſt alles auf ſchwache Füße geſtellt.

Was mich tröſtet in ſolcher Noth:
Geſcheite Leute ſie finden ihr Brot,
Tüchtige Männer erhalten das Land,
Hübſche Mädchen verſchlingen das Band;
Wird dergleichen noch ferner geſchehn,
So kann die Welt nicht untergehen.

„Wie haſt du an der Welt noch Luſt,
Da alles ſchon dir iſt bewußt?“
Gar wohl! Das Dümmſte was geſchieht,
Weil ich es weiß, verdrießt mich nicht.
Mich könnte dieß und das betrüben,
Hätt' ich's nicht ſchon in Verſen geſchrieben.

Zum ſtarren Brey erweitert
Sah ich den See gar eben,
Ein Stein hineingeſchleudert
Konnte keine Ringe geben.

Ein Wuth-Meer ſah ich ſchwellend,
Giſchend zum Strand es fuhr,
Der Fels hinab zerſchellend
Ließ eben auch keine Spur.

Drey hundert Jahre sind vorbei,
Werden auch nicht wieder kommen,
Sie haben Böses, frank und frei,
Auch Gutes mitgenommen;
Und doch von beiden ist auch euch
Der Fülle genug geblieben:
Entzieht euch dem verstorbnen Zeug
Lebend'ges laßt uns lieben!

Nichts ist zarter als die Vergangenheit;
Rühre sie an wie ein glühend Eisen:
Denn sie wird dir sogleich beweisen
Du lebest auch in heißer Zeit.

Dreyhundert Jahre sind vor der Thüre,
Und wenn man das alles mit erführe,
Erführe man nur in solchen Jahren
Was wir zusammen in dreyßig erfahren.

Lieb' und Leidenſchaft können verfliegen,
Wohlwollen aber wird ewig ſiegen.

„Entfernſt du dich, du liebe Seele,
Wie viel iſt uns entriſſen!"
Wenn ich euch auch nicht fehle,
Werdet ihr mich immer vermiſſen.

Ein Mann der Thränen ſtreng entwöhnt
Mag ſich ein Held erſcheinen;
Doch wenn's im Innern ſehnt und dröhnt,
Geb' ihm ein Gott — zu weinen.

„Du haſt Unſterblichkeit im Sinn;
Kannſt du uns deine Gründe nennen?"
Gar wohl! Der Hauptgrund liegt darin
Daß wir ſie nicht entbehren können.

Der Sinn ergreift und denkt sich was,
Die Feder eilt hiernach zu walten:
Ein flüchtig Bild es ist gefaßt,
Allein es läßt sich nicht erhalten.

All unser redlichstes Bemühn
Glückt nur im unbewußten Momente.
Wie möchte denn die Rose blühn,
Wenn sie der Sonne Herrlichkeit erkennte!

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Was auch als Wahrheit oder Fabel
In tausend Büchern dir erscheint,
Das alles ist ein Thurm zu Babel,
Wenn es die Liebe nicht vereint.

Das beſte in der Welt
Iſt ohne Dank;
Geſunder Menſch ohne Geld
Iſt halb krank.

Wohl! wer auf rechter Spur
Sich in der Stille ſiedelt;
Im offnen tanzt ſich's nur
So lang Fortuna ſiedelt.

Du irreſt Salomo!
Nicht alles nenn' ich eitel:
Bleibt doch dem Greiſe ſelbſt
Noch immer Wein und Beutel.

Ueberall trinkt man guten Wein,
Jedes Gefäß genügt dem Zecher;
Doch ſoll es mit Wonne getrunken ſeyn;
So wünſch' ich mir künſtlichen griechiſchen Becher.

Künſtler! zeiget nur den Augen
Farben-Fülle, reines Rund!
Was den Seelen möge taugen,
Seyd geſund und wirkt geſund.

Entweicht wo düſtre Dummheit gerne ſchweift,
Inbrünſtig aufnimmt was ſie nicht begreift;
Wo Schreckens-Mährchen ſchleichen, ſtutzend fliehn,
Und unermeßlich Maaße lang ſich ziehn.

Modergrün aus Dantes Hölle
Bannet fern von eurem Kreis,
Ladet zu der klaren Quelle
Glücklich Naturell und Fleiß.

Und ſo haltet, liebe Söhne,
Einzig euch auf eurem Stand;
Denn das Gute, Liebe, Schöne,
Leben iſt's dem Lebens-Band.

„Denkſt du nicht auch an ein Teſtament?"
Keineswegs! — Wie man vom Leben ſich trennt,
So muß man ſich trennen von Jungen und Alten,
Die werden's alle ganz anders halten.

„Geht dir denn das von Herzen
Was man von dir hört und lieſt?"
Sollte man das nicht beſcherzen
Was uns verdrießt?

Sie ſchelten einander Egoiſten;
Will jeder doch nur ſein Leben friſten.
Wenn der und der ein Egoiſt,
So denke daß du es ſelber biſt.
Du willſt nach deiner Art beſtehn,
Mußt ſelbſt auf deinen Nutzen ſehn!
Dann werdet ihr das Geheimniß beſitzen
Euch ſämmtlich unter einander zu nützen;
Doch den laßt nicht zu euch herein,
Der andern ſchadet um etwas zu ſeyn.

„Bei ſo verworrnem Spiele
Wird mir wahrhaftig bang!“
Es gibt der Menſchen ſo viele
Und es iſt der Tag ſo lang.

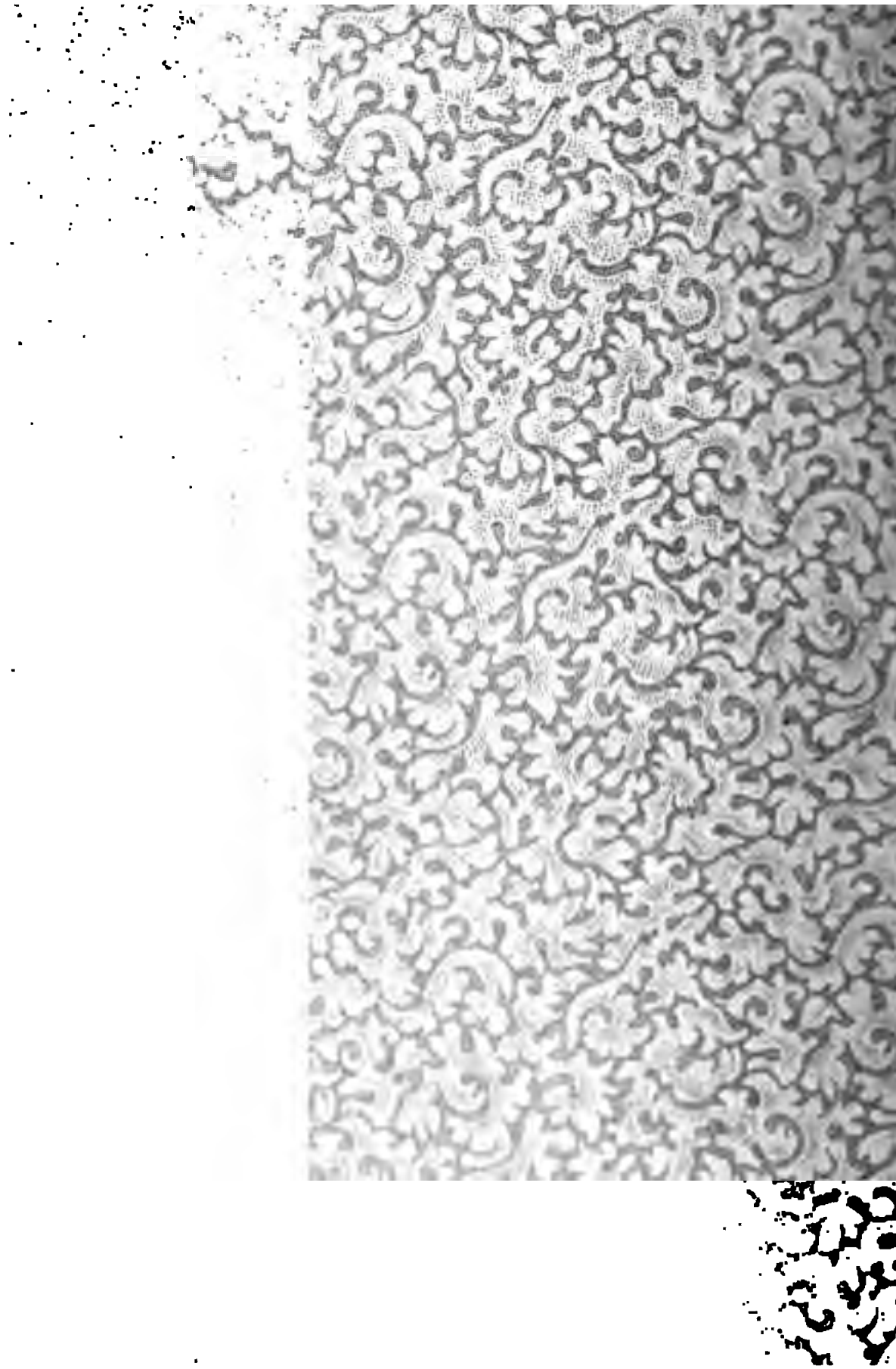
Volle ſechs und ſiebzig Jahre ſind geſchieden,
Und nun dächt ich wäre Zeit zum Frieden:
Tag für Tag wird wider Willen klüger,
Amor jubilirt und Mars den Krieger.

„Was laſſen ſie denn übrig zuletzt
Jene unbeſcheidnen Beſen?“
Behauptet doch *Heute* ſteif und feſt,
Geſtern ſey nicht geweſen.

Es mag ſich feindliches eräugnen,
Du bleibe ruhig, bleibe ſtumm;
Und wenn ſie dir die Bewegung läugnen,
Geh ihnen vor der Naſ herum.

Vieljähriges dürft ich euch wohl vertrauen!
Das Offenbare wäre leicht zu ſchauen,
Wenn nicht die Stunde ſich ſelbſt verzehrte,
Und immer warnend wenig belehrte;
Wer iſt der Kluge, wer iſt der Thor?
Wir ſind eben ſämmtlich als wie zuvor.

„Was haſt du denn? Unruhig biſt du nicht
Und auch nicht ruhig, machſt mir ein Geſicht
Als ſchwankteſt du magnetiſchen Schlaf zu ahnen.“
Der Alte ſchlummert wie das Kind,
Und wie wir eben Menſchen ſind
Wir ſchlafen ſämmtlich auf Vulkanen.



UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01413 3618
DUPL
A 732,263